

Altpreussische Zeitung

Elbinger



Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 213.

Elbing, Sonntag, den 11. September 1898.

50. Jahrgang.

Ein Mißverständnis?

Die Ankündigung des Kaisers von der bevorstehenden Einbringung eines Gesetzesentwurfs, der die Aufforderung zum Streik mit Zucht aus bestrafen soll, hat in der Öffentlichkeit eine sehr kritische, wohl kaum erwartete Aufnahme gefunden. Nach den Stimmen der für die Haltung der Parteien maßgebenden Blätter zu urtheilen, wird die Hoffnung des Kaisers, daß sich die Mehrheit der Volksvertretung auf seine Seite stellen werde, wohl kaum in Erfüllung gehen. Die freisinnige Presse, welche unbedingt für die Erhaltung der Koalitionsfreiheit eintritt, erklärt sich gegen den Gedanken und die Strafbestimmungen der angeführten Vorlage. Mit dieser Haltung stimmen im Allgemeinen auch die Blätter des Centrums überein, welches ja auch in dieser Frage im Reichstag den Ausschlag geben wird. Das führende Centrumsorgan in Berlin, die „Germania“, spricht es klipp und klar aus, daß ein Gesetz, entsprechend der Ankündigung in Deynhaußen, nicht die geringste Aussicht auf Annahme habe. Selbst nationalliberale und conservative Blätter verhalten sich sehr sehr skeptisch, und rückhaltlose Zustimmung findet sich eigentlich nur in Organen des einseitigen Unternehmertums, welche einen Hauch des Stummischen Geistes verspüren haben.

Angeht diese Ankündigung der kaiserlichen Ankündigung haben die offiziellen Blätter, welche den Standpunkt der Regierung als freiwillige oder subventionierte Stützen der jeweilig guten Gesinnung zu verteidigen haben, einen schweren Stand. Sie suchen sich mit der Behauptung zu helfen, daß ein Mißverständnis der kaiserlichen Rede vorliege. Das rheinische Regierungsorgan, die „Köln. Ztg.“, sucht glauben zu machen, daß der Trinkspruch des Kaisers durch die offizielle telegraphische Berichterstattung nicht tadellos wiedergegeben sei. Auch habe der Kaiser in dem Wunsch und der Nothwendigkeit, bei dem Trinkspruch die kürzeste Fassung zu wählen, den Gedanken der zukünftigen Gesetze vielleicht in zu scharf pointirter Weise zum Ausdruck gebracht. Unseres Wissens werden Neben des Kaisers stenographisch aufgenommen und vor der Verberbeitung durch den offiziellen Draht von einer amtlichen Stelle einer Würdigung unterzogen. Eine irrthümliche Wiedergabe der Regierungskreise sich in einer gewissen Verlegenheit befinden, bekundet auch eine offizielle Auslassung des Reichstanzlerorgans, der „Nordd. Allg. Ztg.“ von Freitag Abend. Darin wird nach einigen Floskeln über die Nothwendigkeit eines strengen Schutzgesetzes gegen sozialdemokratische Verheerung wörtlich gesagt: „Im Uebrigen dürfte die bisher an den Absichten der verbundenen Regierungen in der Presse geübte Kritik als sehr voreilig erscheinen. Ueber den Inhalt des Gesetzesentwurfs läßt sich vernünftiger Weise erst reden, wenn derselbe bekannt geworden ist.“ Die Anbeutungen des Kaisers haben aber doch ein ganz bestimmtes Bild von dem Inhalt gegeben, nur scheint es nach dieser offiziellen Auslassung, als ob die Absichten in Regierungskreisen sich mit dem angegebenen Inhalt nicht ganz decken.

Diese Annahme wird gestützt durch eine bemerkenswerthe Inschrift, welche der „Nat.-Ztg.“ aus einem der größeren Bundesstaaten zugegangen ist. Es wird darin betont, daß dort in amtlichen Kreisen die Aeußerung des Kaisers um so mehr überrascht habe, als man Grund zu der Annahme zu haben glaubte, daß in Berlin überhaupt noch nicht an die Ausarbeitung eines bezüglichen Entwurfs gegangen worden, zumal noch nicht die Antworten aller Bundesregierungen auf die Umfrage des Staatssekretärs Graf Borsadowsky vom Dezember vorigen Jahres in Berlin vorliegen dürften. Es müsse angenommen werden, daß bei der Meldung über die Aeußerung des Kaisers ein Mißverständnis obwaltete, wenn gleich nicht im Sinne des Borsadowsky'schen Erlasses, eine Wiederaufnahme des zuletzt 1891 gescheiterten Versuches, verschärfte Strafbestimmungen bei Streiks zu erlangen, beabsichtigt ist.

Nehmen wir also an, daß ein Mißverständnis bei der Wiedergabe der kaiserlichen Rede vorliegt. Bedauerlich aber ist, daß ein derartiges Mißverständnis passiren konnte. Die Ankündigung des Borgehens gegen die Koalitionsfreiheit hat der sozialdemokratischen Agitation neuen Stoff zugeführt und die Unzufriedenheit in den Arbeiterkreisen von Neuem vermehrt. Das „Schweine-

glück“ der Sozialdemokraten hat sich von Neuem bewährt. Die starken Differenzen im sozialdemokratischen Lager wegen der Theilnahme an den Landtagswahlen sind angefangen, der dem Koalitionsrecht drohenden Gefahr mit einem Schlage in den Hintergrund getreten.

Das Communalwahlrecht der Volksschullehrer.

Nach § 17 der Städteordnung für die östlichen Provinzen Preussens vom Jahre 1853 und gleichlautenden Bestimmungen in anderen Städteordnungen können Elementarlehrer nicht zu Stadtverordneten gewählt werden. Sie sind neben den Geistlichen und Kirchendienern aufgeführt, denen gleichfalls die Wählbarkeit abgesprochen ist. Diese Verfassung der Wählbarkeit ist eine, man kann wohl sagen, untröstliche Folge der Vorschrift, daß die Geistlichen, Kirchendiener und Elementarlehrer von den direkten persönlichen Gemeindeabgaben hinsichtlich ihres Dienstverdiensts insoweit befreit bleiben, als ihnen diese Befreiung zur Zeit der Verkündigung der Gemeindeordnung von 1850 zufließt. Diese scheinbare Einschränkung will nichts besagen; denn von ihr werden nur wenige Personen betroffen. Thatsächlich sind, wie alle Geistliche und Kirchendiener, so auch alle Volksschullehrer von den Gemeindesteuern befreit. In den Kreisen der letzteren ist schon längst der Wunsch rege geworden, daß ihnen die Wählbarkeit als Stadtverordnete gewährt werde. Dieser Wunsch ist an sich gewiß gerechtfertigt, seine Erfüllung liegt auch im Interesse der Gemeinden selbst, da sie auf diese Weise in Schulangelegenheiten sachverständige Mitglieder der Gemeindevertretung gewinnen können. Vor Kurzem hat sich erst eine Lehrerverammlung in Berlin, nach einem Vortrage des und der Wahrheit und Förderung der Interessen seiner Kollegen hochverdienten Lehrers Teus dahin ausgesprochen, daß das Verbot der Wählbarkeit von Volksschullehrern zu Stadtverordneten beseitigt werden müsse.

In der Resolution, in welcher dies erklärt wurde, vermissen wir aber eine Erklärung über die Bereitwilligkeit der Lehrer, auf die Befreiung von der Gemeindesteuer zu verzichten. Den Zusammenhang beider Bestimmungen hat fast gleichzeitig der Lehrerverein in Siebichenstein bei Halle anerkannt. Nach einem Vortrage des Hauptlehrers Menselbach sprach sich der Verein dahin aus, daß die Stimmfreiheit der Lehrer aufrecht erhalten bleiben möchte. Er erklärte wörtlich Folgendes: „Wir halten die Beibehaltung dieses sogenannten Privilegiums in der Hauptsache — gerade im Hinblick auf die besonderen Verhältnisse des Volksschullehrerstandes — auch noch für die Gegenwart sowohl billig als berechtigt, weil ohne die Schutzbestimmungen desselben u. a. a) infolge der großen Verschiedenheit in der Lehrerbefolgung einerseits und der Steuerzuschläge in den einzelnen Gemeinden andererseits die höchste procentuale Belastung des Dienstverdiensts im Allgemeinen gerade diejenigen Lehrer treffen würde, welche die geringsten Gehälter beziehen und auch die meisten kommunalen Wohlfahrtsanstalten entnehmen müssen; weil b) die Verschiedenheit dieser Steuerbelastung und die dadurch bedingte Verringerung des Dienstverdiensts nebenbei auch für den Volksschullehrerstand den Weg zu Verfehlungen mit Verkürzung des Einkommens bahnen könnte; weil ferner c) dem Ertrage dieses Steuerprivilegiums für Communalbeamte und Volksschullehrer die Bedeutung eines Dienstverdienstsbestandtheiles zukommt, auf dessen Wegfall bei Ausführung des Lehrerbefolgungsgesetzes sowohl seitens der ihre Wünsche formulirenden Lehrer als auch seitens der die Gehälter bemessenden Behörden Rücksicht nicht genommen ist, mithin die damals festgesetzten Gehaltsätze in vielen Fällen wieder unter das „Mindestmaß des Nothwendigen“ herabsinken würden, falls dieser Dienstverdienstsbestandtheil nachträglich in Wegfall käme; weil endlich durch eine solche Maßnahme d) viele pensionirte Lehrer und die Lehrer-Wittwen und -Waisen, denen durch die Gehaltsregulirung resp. Aufbesserung der aktiven Lehrer ein Vortheil nicht erwachsen ist, in ihren ohnehin zum Theil schon unansömmlichen Bezügen eine Verkürzung erfahren würden.“

Mehrere der in diesem Beschlusse erwähnten Gründe sind nicht ganz unberechtigt, es ließe sich darüber aber leicht verhandeln und wohl auch eine befriedigende Regelung erzielen. Dem verschließt sich auch der genannte Lehrerverein nicht; er sieht aber auch ein, daß Freiheit von der Steuerpflicht und Verleihung des Wahlrechts einander ausschließen.

Deshalb hat er noch eine zweite Resolution beschaffen, welche folgenbermaßen lautet:

„Eine Aufhebung unserer Communalfreiheit erhebt sich aus vorstehenden Gründen nur dann zulässig, wenn uns a) — etwa analog der im § 2 des Gesetzes vom 29. Juli 1886 für die Militärpersonen getroffenen Bestimmungen — ein Schutz vor Schwankungen und abnormen Belastungen, sowie b) eine angemessene finanzielle Entschädigung für den Wegfall dieses Bestandtheiles des Dienstverdiensts (des Ansehens und der Wittwen- und Waisenpension), als was der Ertrag dieses Privilegiums sowohl in der Vergangenheit nach der Geschichte des Volksschullehrerstandes stets erschienen ist, als auch in der Gegenwart nach der Auffassung Sach- und Gesetzkundiger noch erscheint, zu theil wird. Außerdem bringen wir c) für den Fall der Aufhebung den Wunsch nach Wiederverleihung des passiven Gemeindevahlrechts wiederholt zum Ausdruck.“

Die Militärpersonen dürfen nach dem Gesetze von 1886 nur mit 100 pCt. Zuschlag zu den Steuern von ihrem Privateinkommen herangezogen werden. Wenn wir die Resolution richtig verstehen, so wollen die Lehrer von Siebichenstein höchstens mit 100 pCt. Zuschlag zu den Staatssteuern von ihrem gesammten Einkommen herangezogen werden. Ueber den zweiten Punkt braucht man sich nicht zu unterhalten, da, wie uns scheint, der Verein selbst in einer dritten Resolution einen übrigens naheliegenden Weg gezeigt hat, welcher mit Erfolg und ohne Härte für die Beteiligten beschritten werden könnte, allerdings unter dem Vorbehalte einiger Anordnungen. Zu diesen rechnen wir die unseres Erachtens unberechtigte Ausnahmebestimmung für die in der Resolution erwähnten jungen Lehrer, welche keinen Anspruch erheben können, anders behandelt zu werden, als andere Beamte. Die dritte Resolution lautet:

„Sollte — wider Erwarten — die Aufhebung gleichwohl ohne die unter II vorgeschlagenen Maßnahmen zur Ausführung gelangen, so geben wir uns der bestimmten Hoffnung hin, daß das Privilegium für alle zu diesem Zeitpunkte antretenden Volksschullehrer, ferner auch für die Zukunft für alle diejenigen jungen Lehrer, denen infolge verfallener Verpflichtungen die Freizügigkeit mangelt, so lange erhalten bleibe, bis dieselben infolge freiwilligen Entschlusses eine Stelle in einer anderen Gemeinde annehmen resp. annehmen dürfen. — Ebenso möge das Privilegium erhalten bleiben den vor Inkrafttreten des Lehrerbefolgungsgesetzes pensionirten Lehrern und allen Lehrern, Wittwen und -Waisen bis zur anderweitigen ausreichenden Regelung ihrer Versorgungsverhältnisse.“

Sehr wünschenswerth wäre es, daß sich die Lehrer mit der Angelegenheit in ihren Vereinen mehr beschäftigten, als es bisher geschehen ist. Nur dürfen sie sich keiner Hoffnung hingeben, daß sie Wählbarkeit erlangen können ohne Verzicht auf das Steuerprivilegium; denn es ist nicht nur ein sogenanntes Privileg, wie der Verein in Siebichenstein sagt, sondern ein thatsächliches.

Politische Uebersicht.

Da der Termin der Landtagswahlen immer näher rückt, hat natürlich die Frage, wann die Urwahlen stattfinden, besonderes Interesse. Der Minister des Innern hat die Behörden aufgefordert, die Wahlvorbereitungen so zu beschleunigen, daß die Wahl der Wahlmänner in der 2. Hälfte des Oktober stattfinden kann. Darnach ist es möglich, daß die Urwahlen von heute ab schon nach fünf Wochen stattfinden. Es muß überaus befremden, daß der Minister den Wahltermin selbst heute noch nicht veröffentlicht. Lange vor den Reichstagswahlen hat der Staatssekretär des Innern den Termin für die Reichstagswahlen veröffentlicht. Es ist auch kein Grund abzusehen, warum nicht heute schon der Tag der Urwahlen bestimmt werden kann. — Wer an den Landtagswahlen theilnehmen will, muß in der Lage sein, sich in Bezug auf Reisen und dergleichen im Voraus darauf einrichten zu können. Es kommt hinzu, daß die Theilnahme an den Landtagswahlen dem einzelnen Wähler einen halben Tag kostet, während die Theilnahme an den Reichstagswahlen nur Zeitopfer von wenigen Minuten beansprucht.

Für die Landtagswahlen, so schreibt die „Germania“ angesichts des neuen Ministerialreskripts, muß schnell und energisch gearbeitet werden, wenn das Abgeordnetenhaus keine Mehrheit für von der Reichsvereinsgesetzexperimente erhalten soll.

Daß auch das gegenwärtige Recht ausreicht zur Verstrafung der Anreizung zum Streik, beweist ein Urtheil der Strafkammer zu Erfurt. An demselben Tag, an dem der Kaiser in Deynhaußen einen Gesetzesentwurf über den Schutz der Arbeit angekündigt, hat diese Strafkammer eine Strafe von 1 Jahr Gefängniß über den Steinmetz Fromm verhängt, der auf seiner früheren Arbeitsstätte einen Kollegen durch Drohungen zur Niederlegung der Arbeit veranlaßt hat. Der Angeklagte war wegen ähnlicher Vergehen schon vorbestraft. Der Staatsanwalt hatte sechs Monate Gefängniß beantragt.

Selbst die „Kölnische Ztg.“ schreibt: „Ein auf Arbeitergruppen oder verschiedene Arbeitsstellen sich erstreckender Ausstand kann nicht von selbst entstehen, und es ist unvermeidlich, daß er von irgend einer Seite angeregt werde. Ohne diese Anregung, diesen „Anreiz“, ist ein Ausstand überhaupt kaum denkbar, und wenn man den Anreiz verbietet, so verbietet man überhaupt den Ausstand und unterbindet dadurch eines der stärksten Mittel der dem Arbeiter — wie übrigens auch dem Arbeitnehmer — zugewilligten Koalitionsfreiheit. Wir glauben nicht, daß sich im gegenwärtigen Reichstag eine Mehrheit für ein solches Gesetz finden wird, und wir wünschen es auch nicht, weil wir dadurch eine Erbitterung in die Arbeiterkreise tragen können, die, auch wenn sie auf der Oberfläche mit draconischen Mitteln unterdrückt werden kann, doch zu Zuständen führen müßte, die uns für die innere Ruhe unseres Landes bedenklich und gefährlich scheinen.“

Der „Hamburger Correspondent“ versucht selbsterweise, die Aeußerung des Kaisers dahin auszulegen, daß die Strafandrohung gegen das Anreizen sich nur gegen diejenigen richten soll, die als Besorger von Ausständen auftreten, ohne selbst zu den Arbeitern des Betriebes oder der Betriebe zu gehören, in denen die Ausstandsbewegung sich vorbereitet. Darnach würden also alle Zeitungen strafbar werden, die irgendwie eine Arbeitseinstellung für gerechtfertigt erachten. Und wie sollen auf der andern Seite diejenigen Zeitungen behandelt werden, die als Organe der Arbeitgeber-Vereinigungen die Aussperrung von Arbeitern zu Gunsten der Erhaltung oder Einführung von Arbeitsbedingungen empfehlen, die im Interesse der Arbeitgeber liegen.

Die „Hamburg. Nachr.“ hoffen, daß mit der geplanten Beschränkung des Koalitionsrechts, „der Anfang zu einer energischen Aktion in der Bekämpfung der Umsturzpartei auf allen Gebieten gemacht werden soll.“

Die freiconservative „Post“ fordert naiver Weise die bürgerliche Presse aller Parteien auf, „einmüthig und bündig“ der Behauptung entgegenzutreten, als solle das Koalitionsrecht bedroht oder beschränkt werden. Diese kindliche Auffassung reißt sich würdig der Verächtlichkeit an, daß freisinnige Blätter der sozialdemokratischen Presse in der Behauptung einer Verletzung des Koalitionsrechts sekundiren in der Spekulation auf eine Theilnahme der Sozialdemokratie bei den Landtagswahlen zu Gunsten der Freisinnigen.

Seltene Dinge werden, so schreibt die „Frankf. Ztg.“, aus München berichtet. Die „Münch. Post“ berichtete schon kürzlich, Unteroffiziere dortiger Regimenter besuchten die Herbergen, um junge, arbeitslose Handwerker zum freiwilligen Eintritt in das Heer zu veranlassen. Ob diese neuzeitlichen Werber nur bestimmte Handwerker suchten, war dabei nicht gesagt, doch ist die Nachricht des sozialdemokratischen Blattes unseres Wissens nie demeritirt worden. Jetzt berichtet das „Vaterländ.“ es sei in den Münchener Feiertagschulen eine Einladung der Matrosenschule öffentlich verlesen worden, wonach junge Leute, die sich der Marine widmen wollen, sich melden sollen. Anmeldungen, die erfolgten, nahm der Lehrer entgegen. Die Lehrverträge mußten dem betreffenden Commiffar eingehändigt werden, erst dann wurden die Lehrer zur Erklärungssabende vorgeladen. Die Feiertags- (Fortbildungsschule) Schule wird größtentheils von Lehrlingen besucht. Diese Lehrlinge sollen also durch die Einladung der Matrosenschule veranlaßt werden, ihr Lehrverhältnis aufzugeben und der Lehrer bietet dazu noch besonders die Hand. Ob dabei Loosmittel angewendet werden, ist eigentlich gleichgültig, die See lockt jugendliche, unerfahrene Gemüther schon ohnehin genug. Enttäuschungen werden hinterher nicht ausbleiben. Jedenfalls aber ist es, so schreibt die Berliner „Volkstz.“, ein Mißbrauch der Fortbildungsschule, was hier getrieben wird, gegen den

man sich auf das Schärfe erklären muß. Die Anwerbung für den Seebienst gehört denn doch nicht zu den Obliegenheiten von Schule und Lehrer, der Lehrer sollte auch seine Autorität nicht dazu benützen, die Schüler in einen anderen, ihnen fernliegenden Lebensberuf hineinzubringen. Auch die Lehrherren haben Ursache, sich über ein derartiges Verfahren energisch zu beschweren.

Wir möchten wohl wissen, was die Agrarier sagen würden, wenn ihnen militärische Werber die Arbeitskräfte von dem Lande wegzulocken suchten.

Deutschland.

Bei dem am Freitage bei Deynhausen abgehaltenen Manöver ging das zehnte Armeekorps in südlicher Richtung vor, um den am Donnerstage geschlagenen Feind beim Rückzug südlich des Wiesengebirges anzugreifen. Auf die Nachricht von dem Vorgehen des siebenten Corps auf Hartum-Holzhausen machte die siebzehnte Division Front, um den Vormarsch der übrigen Divisionen zu sichern, konnte aber den vereinigten Angriffen der siebenten und der vierzehnten Division nicht standhalten und wurde unter schweren Verlusten auf Hilfe zurückgetrieben. Südlich von dem Backau-Brücke wendeten sich die neunzehnte und zwanzigste Division gegen die dort vorgehende dreizehnte Division, vermochten jedoch keine Erfolge zu erringen, da nach dem Rückzug der siebzehnten Division die andere Division des siebenten Corps ebenfalls sich gegen sie wandte. Dem siebenten Corps gelang es hierauf, den Feind in südwestlicher Richtung über das Wiesengebirge zurückzuwerfen. Gegen Mittag wurde das Corps durch eine von Engen bei Lübeck eintreffende Division verstärkt. Eine Infanterie- und die Cavalleriedivision, welche das Gebirge bereits überschritten hatten, bestanden durch einen Vorstoß von Jägern und Schnathorff auf Bergfischen den Abmarsch des zehnten Armeekorps über das Wiesengebirge.

Der Kaiser, welcher früh 5 1/2 Uhr in das Mandergelände gefahren war, kehrte gegen 1 Uhr Nachmittags wieder nach Deynhausen zurück.

Ueber die Reise des Kaisers nach Palästina wird berichtet, daß dem Gottesdienste, welcher am 30. October in Bethleem abgehalten wird, ein Empfang der Abordnungen der Johanniter und der Kirchenregierungen stattfindet. Am 31. October Nachmittags fährt der Kaiser nach Jericho, veranfaßt am 1. November einen Ausflug nach dem Todten Meere, und kehrt am 2. November nach Jerusalem zurück. Die Nächte werden in einem Zeltlager verbracht.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: Se. Königl. Hoheit der Prinz August Wilhelm von Preußen ist an einer Halsentzündung erkrankt. Der Prinz ist ganz fieberfrei. Die Entzündung verläuft normal.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ ist ermächtigt, die von Belgrad aus verbreitete Mittheilung für vollkommen erfunden zu erklären, wonach Kaiser Wilhelm in Petersburg die Frage der Einverleibung Bosniens und der Herzegowina in Oesterreich-Ungarn habe anregen lassen.

Zum deutlichen Uebel ist es ermächtigt, die von Belgrad aus verbreitete Mittheilung für vollkommen erfunden zu erklären, wonach Kaiser Wilhelm in Petersburg die Frage der Einverleibung Bosniens und der Herzegowina in Oesterreich-Ungarn habe anregen lassen.

Nach einer Washingtoner Meldung des „Reiterischen Bureaus“ stellte dort der stellvertretende Schatzsekretär Moore in Abrede, daß Deutschland gegen die Tarifermäßigungen, welche Frankreich gemäß dem mit den Vereinigten Staaten abgeschlossenen Reciprozitäts-Vertrage zugestanden werden, Einspruch erhoben habe. Moore bestritt aber nicht, daß Deutschland die Vortheile irgend welcher Frankreich zugestandenen Zollermäßigungen ebenfalls beanspruchen und erhalten könne, wenn ihm daran liege, gleichfalls ein Reciprozitäts-Abkommen auf ähnlicher Grundlage mit den Vereinigten Staaten abzuschließen, und es sei Grund, anzunehmen, daß dies Ergebnis binnen wenigen Monaten erzielt werde.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt zur Dreyfus-Angelegenheit: Der unerklärliche Seelenzustand, in welchem ein großer Theil der französischen Nation befangen sei und dessen Bedeutung in das Gebiet der Psychologen gehöre, hält mit Recht das politische Interesse des Deutschen an dieser Sache reger; denn er sei nahe verwandt mit dem nationalen Taumel, der uns schon einmal den Krieg gebracht habe, und der ihn uns zum zweiten Mal bringen könne. Hier und nicht in den geheimsten Akten des Dreyfus-Prozesses liege die Kriegsgefahr. Der Zar werde sich redlich bemühen, seine französischen Freunde von dieser Krankheit zu heilen. Bis indeß bessere Erfolge nachzuweisen sein werden, bleibe es bei dem Kaiserwort: „Der Friede wird niemals besser gewährleistet sein, als durch ein schlagfertiges, kampfbereites, deutsches Heer.“

Ueber die Einberufung des Reichstages erfährt die Münchener „Allg. Ztg.“ aus Berlin von „gut“ unterrichteter Seite, dieselbe dürste in diesem Jahre sehr spät, wahrscheinlich im Anfange des Monats Dezember erfolgen, jedenfalls erst nach Beendigung der preussischen Landtagswahlen, welche im November stattfinden werden. Ein definitiver Entschluß sei indeß noch nicht gefaßt.

Weshalb Staatssekretär v. Pöbelski nachträglich zum Wirkl. Geh. Rath mit dem Titel Excellenz ernannt worden ist, setzt die „Magdeb. Ztg.“ ausführlich auseinander: Nach dem preussischen Hofrang-Reglement haben die aktiven Generalleutenants und die Wirklichen Geheimen Räte, sowie die Erzbischofe und Bischöfe gleichen Rang und

rangieren unter sich nach dem Datum der Ernennung. Hinter ihnen rangieren erst die inaktiven Generalleutenants, die als solche patentirt gewesen sind. Dann kommen die mit „Excellenzprädikaten“ begabten Oberhofchargen, darauf die „Oberhofämter im Königreiche Preußen“, und dann die inaktiven Generalleutenants, die nicht als solche patentirt gewesen sind. Zu dieser Klasse gehört der inaktive, nicht patentirte Generalleutenant von Pöbelski, und deshalb rangirt er bei Hofe erst hinter all den vorgenannten Personen, und jeder neuernannte Generalleutenant oder wirkliche Geheimer Rath stand einige Stufen über ihm. Dem ist nun glücklich abgeholfen; „allerdings ist immer noch die Thatsache geblieben, daß der vortragende Rath im Reichspostamt, Professor Dr. Dambach, also der Untergebene Pöbelskis, diesem im Range vorgeht, weil er früher Wirklicher Geheimer Rath geworden ist als sein Chef.“

Der bekannte Abgeordnete Dr. Otto Hermes feiert am heutigen Tage seinen 60. Geburtstag. In das parlamentarische Leben ist Hermes 1881 als Reichstagsabgeordneter für die Westprignitz eingetreten. Seit 1887 vertritt er den Wahlkreis Jauer-Böhlen-Landeshut. Zugleich ist er Schriftführer des Reichstags in Vertretung der Freisinnigen Volkspartei. Seit 1886 gehört Hermes dem Abgeordnetenhaus als Vertreter für den 1. Berliner Landtagswahlkreis an. Seit einer Reihe von Jahren bekleidet Dr. Hermes in der Freisinnigen Volkspartei das Amt eines Vorsitzenden des Centralausschusses für die Stadt Berlin.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte am Freitage der Finanzminister von Lukacs, die unerlässlichen Vorbereitungen für die Valuta-Regulirung seien Regelung der Banfrage und Regulirung des Zoll- und Handelsverhältnisses Ungarns mit Oesterreich. Was speziell die letztere betreffe, so müsse der Unsicherheit, deren schädliche Wirkungen Ungarn bereits verspüre, ein Ende gemacht werden. Die Regierung wünsche, daß der Inhalt der Ausgleichsvorlagen gegenüber jeder Eventualität in einer den Gesetzen entsprechenden Form Gesetzeskraft erlange, da der Inhalt dieser Vorlagen den Interessen des Landes entspreche. Nachdem der Finanzminister sein Exposé, welches sehr heifällig aufgenommen wurde, beendet hatte, setzte das Haus die Berathung des Antrages des Ministerpräsidenten betreffend die Tagesordnung fort. Nachdem einige Redner sich gegen den Antrag ausgesprochen, erklärte Abg. Hegedues (liberal), die Opposition vergesse, daß die Regierung den Preis, um welchen sie die Zollgemeinschaft aufrecht erhalten wolle, in den bereits vorgelegten Gesetzesvorlagen bekanntgegeben habe. Die Unterbreitung von Alternativ-Vorschlägen sei überflüssig, da im Falle der Aktionsunfähigkeit des österreichischen Parlaments der § 68 des Gesetzes vom Jahre 1867 zur Geltung gelange.

Frankreich.

Im Kriegsministerium werden alle Gerichte über eine Entscheidung des Kriegsministers Zurlinden in der Dreyfus-Angelegenheit als verkrüßt bezeichnet. Zurlinden setzt die Prüfung der Aktenstücke fort und wird seine Entscheidung erst nach der Rückkehr von den großen Manövern, zu welchen er den Präsidenten Faure begleiten wird, bekannt geben.

Spanien.

Der „Liberal“ glaubt, nach der voraussichtlich in der nächsten Woche erfolgenden Annahme des Gesetzes über die Veröffentlichung der Sitzungsprotokolle durch die Kammer werde das Ministerium Sagasta zurücktreten. Der Sturz der Regierung werde die Auflösung der Partei Sagastas und eine Neubildung der Parteien herbeiführen.

Die Senatoren und Deputirten der baskischen Provinzen lenkten die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Propaganda hin, welche die baskischen Separatisten im Lande unter Benutzung der Gutgläubigkeit der Bauern treiben, um sie von der Nothwendigkeit zu überzeugen, die Unabhängigkeit der baskischen Provinzen zu erlangen.

Amerika.

Der Senator für Delaware, Gray, ist als fünftes Mitglied zu der in Paris stattfindenden Friedensconferenz gewählt worden.

Die Lage auf Creta.

Constantinopel, 9. September. Der Brand in Candia dauerte gestern noch an. Der englische Befehlshaber beschloß die Stadt neuerdings. Die aus Malta eingetroffenen 250 Mann englischer Truppen konnten nicht in die Stadt gelangen.

Athen, 9. September. Admiral Bettolo kündigte die Einsetzung eines Executiv-Comités für Creta an. Eine Untersuchung hat ergeben, daß die türkischen Soldaten auf die Engländer schossen.

Rom, 9. September. Das in Neapel stehende 2. Bataillon des 49. Infanterie-Regiments erhielt Befehl, sofort nach Creta abzugehen.

Malta, 9. September. Von hier sind weitere 250 Mann Infanterie gestern nach Creta abgegangen.

Aus den Provinzen.

Danzig, 9. September. In Stuthof (Kreis Danziger Niederung) ist in den letzten Tagen eine Ruhr-Epidemie ausgebrochen, die einen recht bössartigen Charakter anzunehmen scheint. Am Montag weckte bereits Herr Kreisphysicus Dr. Steger in Stuthof zur näheren Untersuchung der Verhältnisse. Mehrere Erkrankungsfälle sind bereits tödtlich verlaufen. Ein Telegramm aus Stuthof meldet heute acht Todesfälle, doch wird, wie die „Danz. Ztg.“ schreibt, die Richtigkeit dieser Zahl hier an zuständiger Stelle bezweifelt.

Neuenburg, 9. September. Herr Rehagel, der jetzige Pächter des Schützenhauses, hat

das Stabillissement von dem Sriederverein für 12000 Mk. erworben. — Gestern Nachmittag wurde unsere Feuerwehr alarmirt. Bei dem Kaufmann Herrn F. M a s c h i z i hatte ein Keller eine Explosion stattgefunden, bei welcher ein Theil der über dem Keller befindlichen Wand zerstört wurde und die Flammen durch den Boden in die Stube schlugen. Ein Weitergreifen des Feuers wurde verhindert. Von dem gewaltigen Luftdruck waren die Lampen heruntergerissen und die Fenster zertrümmert worden, sogar die in dem an der andern Seite der Straße gelegenen Wohnhause. Die Ursache der Explosion ist noch nicht genügend aufgeklärt.

Schneidemühl, 9. September. Der Anschluß unserer Stadt an den Fernsprechverkehr erscheint jetzt vollständig gesichert, es soll sogar noch Ausbesserung vorhanden sein, daß er bereits in dem laufenden Etatsjahre zur Verwirklichung gelangen wird.

E. Janowitz, 9. September. In Ryblewo ist die Windmühle in vergangener Nacht vollständig abgebrannt. Die Entstehungsurache ist unbekannt. Das Gebäude war versichert. — Die Diphtheritis herrscht hier unter den Kindern; selbst alte Personen liegen an der Krankheit darnieder. — Unter dem Federvieh ist seit einiger Zeit die Geflügelcholera ausgebrochen.

Zempelburg, 9. September. Ein reges Leben herrschte gestern auf dem hiesigen Bahnhofe. Zwei Infanterie-Regimenter aus Gnesen und Snowraglaw trafen in den ersten Nachmittagsstunden mit drei Sonderzügen hier ein und bezogen ihre Quartiere. Befehligt von dem Generalmajor von Trotha aus Gnesen, manövrirten heute Vormittag beide Regimenter zwischen Gr. Wiesnewke und Gr. Lutan.

Zusterburg, 9. September. Die Einfuhr der russischen Gänse ist insbesondere auf dem Eisenbahnwege zur Zeit so groß wie schon seit Jahren nicht. Dieser Tage führte ein Zug in etwa vierzig Wagen 50000 Stück Gänse nach den westlichen Provinzen.

Yps, 9. September. Gestern Nacht wurden die Bewohner unserer Stadt durch Feuerlärm aus dem Schlafe geschreckt. Es standen die in der Hauptstraße belegenen, dem Schneidermeister Lenz gehörige Scheune und Stall in Flammen und sind auch vollständig niedergebrannt. Mitverbrannt ist dem in diesem Grundstück zur Miete wohnenden Fleischermeister Wippich ein Pferd, eine Kuh und fünf Schafe. Nur mit großer Mühe konnte ein in der Scheune schlafender Knecht, durch welchen das Feuer infolge unvorsichtigen Umgehens mit der Cigarre entstanden sein soll, vom Flammentode gerettet werden. Leider ist, wie die „N. Westpreuß. Mitthlg.“ berichten, bei den Löscharbeiten ein Unglücksfall zu beklagen, von welchem ein Mitglied der freiwilligen Feuerwehr, der Sattlermeister Federmann, betroffen worden ist: er wurde von einer niederstürzenden Mauer verschüttet und mit schweren innerlichen und Kopfverletzungen seiner Familie ins Haus gebracht, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Rominten, 9. September. Aus Anlaß der bevorstehenden Ankunft des Kaisers zur Hirschjagd in Rominten herrscht hier und in den umliegenden Schutzbezirken der Rominter Haide ein emsiges Leben und Treiben. Schon jetzt werden die Vorbereitungen zu einem würdigen Empfange des Kaiserpaars getroffen, Wege und Hirschgänge werden in Stand gesetzt. Die Forstbeamten stellen genaue Beobachtungen über den Stand und Wechsel der Hirsche und Rehe an.

lokale Nachrichten.

Elbing, den 10. September 1898.

Wuthmaßliche Witterung für Sonntag, den 11. September: Wolkig mit Sonnenschein, ziemlich warm, trichweise Gewitterregen; für Montag, den 12. September: Wenig verändert, auffrischende Winde.

Ordination. Gestern Vormittag wurde in der St. Marienkirche zu Danzig durch Herrn Generalsuperintendenten D. Doebelin, Herr Predigantencandidat Droese, bisher Civil-Ordinator bei der Königl. Haupt-Cadetten-Anstalt zu Gr. Lichterfelde, zum zweiten Pfarren an der hiesigen Evangelischen Pfarrkirche zu Heil. drei Königen feierlich ordiniert. Die Einführung dürfte gegen Ende dieses Monats erfolgen.

Concert in Vogelssang. Morgen, Sonntag, Nachmittags 3 Uhr findet in Vogelssang ein Vereinsconcert statt.

Schöffenausloosung. Für die im October bei dem hiesigen Amtsgericht stattfindenden Schöffengerichtssitzungen sind nachfolgende Herren als Schöffen aus-gelooft worden: Für Dienstag, den 4. October: Richter Josef Kischholz - Elbing, Kaufmann Oskar Dieckert - Elbing; Freitag, den 8. October: Restaurateur Franz Lau - Elbing, Kuntigärtner Paul Schröder - Elbing; Dienstag, den 11. October: Kaufmann Arthur Niklas - Elbing, Besitzer Gerhard Liebe - Feuers-Vorderkammer; Freitag, den 14. October: Instrumentenhändler Herrmann Kollmeier - Elbing, Hofbesitzer Herrmann Drien-Wäckel; Dienstag, den 18. October: Zahnarzt Alfred Leman - Elbing, Kaufmann Franz Schiller - Elbing; Freitag, den 21. October: Apotheker Gustav Götz - Elbing, Fleischermeister Clemens Lange - Elbing; Dienstag, den 25. October: Ingenieur Georg Schwarzenberger - Elbing, Kaufmann Paul Freywald - Elbing; Freitag, den 28. October: Hofbesitzer Karl Bethke - Pr. Markt, Kaufmann Paul Döchtermann - Elbing.

Wochenmarktbericht. Die Marktplätze zeigten heute förmlich ein sehr lebhaftes Bild. In einzelnen Auspostungen hielt eine außerordentlich große Zahl von Wagen, da das schöne Wetter viele Landleute nach heuerebter Ernte nach der Stadt gelockt hatte, um ihre Erzeugnisse feilzubieten. So wurden denn auch auf dem Friedrich-Wilhelm-platz Butter und Eier in großen Mengen angeboten. Man zahlte für das Pfund Butter 1,00 bis 1,10 Mk., für die Mandel Eier 80—90 Pf. Ebenso reichlich war das Angebot von Obst.

Birnen wurden mit 30—50 Pf., Äpfel mit 15—30 Pf., Pflaumen mit 60 Pf. pro 2 Liter abgegeben. Außerdem bot der Markt noch eine große Auswahl ausgeschlachteter Gänse und Enten. Gänse kosteten 2,80—3,50 Mk., Enten 1,50—2,00 Mk. pro Rumpf. Gänsefleisch wurde mit 0,90—1,10 Mk. verkauft. Der Gemüsemarkt war bereits gestern Abend mit sehr bedeutenden Mengen Gemüse und Obst besetzt. Unter dem Publikum scheint es nicht allgemein bekannt zu sein, daß man bereits am Abend vor dem Wochenmarkt seine Einkäufe machen kann. Heute früh brachte noch der Dampfer „Martha“ sehr viel Gemüse und Obst aus der Draußen-Niederung. Das Gemüse wurde durchschnittlich zu sehr mäßigen Preisen verkauft, wogegen eine Mandel Gurken, zu Senfgurken geeignet, nicht unter 1,50 Mk. zu ersehen war. Ueberaus stark war auch der Fischmarkt mit frischen Fischen besetzt, welche flott verkauft wurden. Dagegen fehlte es heute gänzlich an geräucherter Fildern. Es waren nur geräucherte Male, sowie eine kleine Quantität geräucherter Stör vorhanden. Für letzteren wurde ein sehr hoher Preis verlangt, und bezahlte man für ein Stückchen, welches kaum 1/2 Pfund wog, 1,50 Mk. — Wildenten, welche reichlich vorhanden waren, kosteten 0,60—1,30 Mk. pro Stück. Ferner wurde auf dem Markt viel Käse feilgeboten. Schweizer Käse wurde mit 0,70—0,90 Mk., Tilsiter mit 0,50—0,70 Mk. und Niederung mit 0,35—0,45 Mk. bezahlt. Auf der Friedrichstraße stand eine lange Reihe von Kartoffelfuhren. Die Preise für Kartoffeln blieben trotz der starken Zufuhr unverändert, man zahlte pro 5 Liter 20—25 Pf. — Der Getreidemarkt hatte eine reichliche Zufuhr von Hafer aufzuweisen; es waren weit über 400 Schffl. vorhanden. Bei reger Kauflust wurde der Scheffel mit 2,70—3,10 Mk. bezahlt. An Roggen und Gerste waren nur 18 bzw. 8 Schffl. vorhanden. Roggen kostete 5 Mk., Gerste 4,20 Mk. pro Schffl. Außerdem waren noch 25 Gr. Hen zu 1,40—1,60 Mk. pro Gr. und 1 1/2 Schock Haferstroh zu 18 Mk. pro Schock aufgeföhren. Endlich bot noch der kleine Ererzierplatz eine starke Auswahl von Gänsen. Es waren weit über 800 Stück aufgetrieben und wurde das Stück mit 2,60—2,80 Mk. bezahlt. Auch hier herrschte lebhafteste Kauflust. Die Fleischpreise blieben unverändert und schwankten pro Pfd. zwischen 50 und 70 Pf.

Schweineeinfuhr. Nach einer Meldung aus Budapest glaubt man dort Grund zu der Annahme zu haben, daß noch im Laufe des September die Schweineeinfuhr nach Deutschland gestattet werden wird, und zwar von Steiermark aus. Es würde, wenn sich diese Hoffnung erfüllt, dadurch eine wesentliche Besserung geschaffen werden. Die vor einigen Wochen durch Ministerialverfügung getroffene Erleichterung, daß die Einfuhr österreichisch-ungarischer frischen Fleisches zulässig ist, sofern die Bescheinigung des Fleisches von einem staatlich angestellten oder von der Staatsbehörde hierzu besonders ermächtigten Thierarzt aus dem Herkunftsorte ausgestellt ist, hat für den Berliner Markt keinen Werth. Der deutsche Zoll auf frisches Fleisch ist so hoch, daß von dieser bereits mehrere Wochen bestehenden „Bergünstigung“, wie der „Allg. Fleischer-Zeitung“ amtlich berichtet wird, überhaupt noch kein Gebrauch gemacht worden ist. Die gründliche einzige Hilfe kann, wie immer und immer wieder betont werden muß, nur durch die Aufhebung der Viehsperre geschaffen werden.

Volksbibliotheken. Seitens der Gesellschaft für Volksbildung sind in der Provinz Westpreußen seit dem 8. August wieder 26 Volksbibliotheken neu eingerichtet und zwar in Grabausbütte, Freystadt, Rosenburg, Neugolz, Klausdorf, Keesburg, Hoffstädt, Bogutken, Alt Graben, Kamerau, Trockenhütte, Wischin, Piaszen, Garuse, Tils, Preußendorf, Neu Graben, Neu Fiek, Baarenhütte, Strauchhütte. Die Verwaltung von acht dieser Bibliotheken haben freiwillig Geistliche, von zehn Bibliotheken Lehrer und 1 ein Bürgermeister übernommen. Seit Anfang dieses Jahres sind seitens der Gesellschaft für Volksbildung in Westpreußen 59 Volksbibliotheken eingerichtet, in Posen 56.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart. Im Monat Juli 1898 wurden 910 Schadenfälle regulirt. Davon entfielen auf die Betriebs-Haftpflichtversicherung 404 Fälle und zwar 246 wegen Körperverletzung und 158 wegen Sachbeschädigung; auf die Haus-Haftpflicht-Versicherung 28 Fälle und zwar 23 wegen Körperverletzung und 5 wegen Sachbeschädigung; auf die Unfallversicherung 429 Fälle, von denen 4 den sofortigen Tod und 5 eine gänzliche oder theilweise Invalidität der Verletzten zur Folge hatten. Von den Mitglidern der Sterbekasse sind 49 in diesem Monat gestorben. Neu abgeschlossen wurden im Monat Juli 4566 Versicherungen. Alle vor dem 1. Mai 1898 angemeldeten Schäden der Unfallversicherung (inkl. der Todes- und Invaliditätsfälle) sind bis auf die 118 noch nicht genehene Personen betreffenden Fälle erledigt.

Die Volkshochschule zu Straßburg i. G., hat auch im letzten Schuljahre durch eine immer mehr wachsende Frequenz (186) bewiesen, daß sie ebensowohl einem weithin gefühlten Bedürfnisse entspricht als auch die Anerkennung des Publikums findet. Bestimmt, jedermann im Volke behilflich zu sein, seine mangelhafte Schulbildung zu ergänzen oder auch schneller zum Abschluß zu bringen, wurde sie nach wie vor von Personen aller Stände, Civil und Militär, bis zum Alter von 45 Jahren, selbst Familienvätern, von nah und fern, auch Ausländern (Franzosen) besucht, um sich theils Abends für Prüfungen im Subalterndienst oder für die Vervollständigung allgemeiner Bildung (Sprachen, Mathematik, Physik, Geschichte, Geographie, Bürgerkunde), theils in den Tagstunden für die Einjährig-Freiwilligenprüfung, Obersekunda, Prima, Fähnrich- und Abiturientenprüfung jeder Lehart vorzubereiten. So sah man denn auf den Bänken der Volkshochschule nicht bloß eigentliche Schüler, sondern auch Studenten, Lehrer, Kaufleute, Apotheker,

Chemiker, Techniker, Unteroffiziere (Militärwärter) u. in erfolgreichem Eifer beisammen. Solche Resultate konnten allerdings nur durch die Eigenart des Schulorganismus erreicht werden. Da alle Klassen gleichzeitig mit dem nämlichen Lehrgegenstand unterrichtet werden und somit der Studirende in jedem Lehrgegenstande in die feinen Vorkenntnisse entsprechende Klasse eingereiht werden kann; da ferner nicht zur Prüfung erforderliche Lehrgegenstände vom Lehrplan ausgeschlossen sind und jede Lektion, um nicht zu ermüden, nur 45 Minuten dauert, sodass täglich 9-11 Lektionen erteilt werden, da endlich die Ferien bedeutend verkürzt sind, so ist es in Folge der so beträchtlich vermehrten Unterrichtszeit hauptsächlich möglich geworden, daß die Besucher der Volkshochschule in der Regel in der Hälfte der sonst üblichen Zeit, ja sogar noch früher, ihr Ziel erreicht haben. Das Schulgeld wird nach der Zahl der Lehrstunden berechnet, an welchem sich jeder Interessent im Laufe einer Woche beteiligen. Ein mit der Anstalt verbundenes Pensionat (Internat) in dem schön gelegenen Schulhause bietet ein wohlfeiles, gut beaufsichtigtes Unterkommen für Auswärtige, besonders auch Ausländer, da im Hause außer deutscher auch französische und englische Conversation gepflogen wird. Nähere Auskunft erteilt der Direktor und Gründer der Anstalt, Professor Bartholdy, Preussischer Realchuldirektor a. D., Präsident des Volksbildungsvereines Strahburg.

Vom VIII. Verbandstage des Gewerksvereins der deutschen Fabrik- und Handarbeiter (Hirsch-Dunker) wird aus Leipzig berichtet: Der Vertreter des Regierungspräsidenten, Herr Regierungsdirektor von Mach, verabschiedete sich mit den Worten von dem Verbandstage, er habe die Ueberzeugung gewonnen, daß eine von so tüchtigen Männern geleitete Organisation die Arbeiterfrage zu fördern wohl geeignet sei. Diesen Bestrebungen bringe auch die Regierung großes Interesse entgegen. Sein Wunsch sei, daß sich die Gewerksvereine immer weiter ausbreiten und ihre Ziele verwirklichen möchten. Die Verhandlungen erstreckten sich auf Statutenänderungen. Abgelehnt wurde die Anträge auf Gewährung von Subventionen an zu militärischen Übungen eingezogene Mitglieder, auf Zahlung von Entschädigungsgeldern für die Vorstände der Lokalvereine, auf Einberufung der Generalversammlung alle drei, statt bisher alle 5 Jahre.

Concessionsertheilung. Der Minister des Innern hat der deutschen Lebensversicherungsgesellschaft „Atla“ in Ludwigshafen a. Rh. die Concession zum Geschäftsbetrieb in Preußen für die Lebens-, Aussteuer- und Rentenversicherungsbranchen erteilt.

Militärische Uebung von Volksschullehrern. Nachdem bereits seit dem 25. v. M. eine größere Zahl von Volksschullehrern und Candidaten des Volksschulamtes zu einer zehnwöchigen Uebung beim 14. Infanterie-Regt. in Brandenburg eingezogen worden ist, wird eine weitere Zahl von Volksschullehrern vom 22. d. M. ab zu einer zehnwöchigen Uebung bis zum 2. November bei dem Grenadier-Regiment Nr. 5 in Danzig eingezogen.

Zählung der Reisenden in den Zügen. Während der nächsten Winterfahrplanperiode wird die Zählung der Reisenden in den Zügen an folgenden Tagen geschehen. Am 12., 13. und 14. Oktober, am 14., 15. und 16. Dezember d. J. und am 15., 16. und 17. Februar n. J.

Diebstahl. Eine goldene Damen-Komotoiruhr ist am Donnerstag Vormittag der Eigentümerin Frau P. in der Mitterstraße aus einem verschlossenen Spinde gestohlen worden. Das Zimmer hatte man offen stehen und den Schlüssel zum Spinde frei liegen gelassen.

Maul- und Klauenfeuche. Die im Reichs-Gesundheitsamt angestellten Untersuchungen über die Maul- und Klauenfeuche und ihre Bekämpfung haben, nach den „B. N.“, einen Fortgang genommen, welcher die Erkenntnis der Krankheit und die Möglichkeit ihrer Bekämpfung wesentlich gefördert habe.

Schöffengericht. Der Arbeiter Franz Korth von hier hat seine Ehefrau bedroht, indem er ihr zurief: „Wenn ich Dich bekomme, schlage ich Dich todt!“ Da der Angeklagte sich in großer Aufregung befunden hatte, so erkannte der Gerichtshof nur auf 6 Mark Geldstrafe bzw. 2 Tage Gefängnis. Wegen einer dem Angeklagten zur Last gelegten Körperverletzung wurde das Verfahren eingestellt.

da die Verletzte, nämlich seine Frau, ihren Straf-antrag zurückzog und ihre Aussage verweigerte. Ohne Veranlassung schlug der Arbeiter Jacob Lettau von hier am 24. Juli dem Klempner Gefroi mit einem Stahlstöß über die Nase, sodass diese stark blutete. Da der Angeklagte bereits mehrfach vorbestraft ist, so erkannte der Gerichtshof wegen gefährlicher Körperverletzung auf 2 Monate Gefängnis.

Nach einem Trüffelgelage im Ruckchen Gasthause zu Succasa kam es am 2. April zu einem Wortstreit, welcher dann auf der Straße fortgesetzt wurde. Dabei versetzte der Arbeiter Heinrich Kirf ein Lenzen den Arbeiter Hase und Kluch mehrere Schläge. Der Angeklagte wird deshalb zu 9 Mark Geldstrafe bzw. 3 Tagen Gefängnis verurteilt. Bezüglich einer dem Angeklagten zur Last gelegten Verletzung des Matrosen Abraham ergab die Beweisaufnahme nichts Belastendes, und erfolgte dieserhalb die Freisprechung.

Wegen unberechtigter Ausübung der Jagd auf der Tolckemitter Feldmark bezw. Beihilfe dazu haben sich der Besitzer Andreas Schulz und der Besitzer John Andreas Stobbe, aus Neuendorf zur Verantwortung. Sch. behauptet, er habe mit Bestimmtheit angenommen, daß der Rehbock, auf welchen er am 1. Mai geschossen hat, auf Neuendorfer Terrain gestanden habe. St. will nur den Rehbock auf Tolckemitter Terrain verfolgt haben, um sich zu überzeugen, was demselben fehle. Er habe sich zufällig auf Tolckemitter Terrain befunden, um nach Pferden umschau zu halten. Auf Grund der Beweisaufnahme hielt der Gerichtshof den Angekl. Schulz des Jagdvergehens für schuldig und erkannte gegen ihn auf 20 Mk. Geldstrafe bzw. 4 Tage Gefängnis. Dagegen wurde der Angekl. Stobbe von der Anklage der Beihilfe freigesprochen.

Telegramme.

Berlin, 10. September. Mit großen Ehren wurde Freitag Nachmittag der frühere commandierende General des Gardecorps, von Winterfeldt, auf dem alten Matthäus-Kirchhof zur letzten Ruhe bestattet. In Vertretung des Kaisers legte der Commandant von Berlin einen Lorbeerkranz, im Namen der Kaiserin der Kammerherr von Knefbeck ein Palmenarrangement am Sarge nieder. Die Kaiserin Friedrich hatte bereits vorher einen Kranz gesendet.

Karlsruhe, 9. September. Zur Feier des Geburtsfestes des Großherzogs Friedrich von Baden, welcher gegenwärtig auf der Mainau weilt, ist die Stadt reich besetzt. Glockengeläute und ein Salut von 101 Kanonenschüssen leiteten den Festtag ein. In allen Kirchen fanden Festgottesdienste statt.

Wilhelmshaven, 9. September. Die Flotte machte heute Vormittag Fernsignallübungen zwischen der Jade und Elbe. Nachmittags liefen das Flaggschiff „Blücher“, Torpedoboote, Küstenpanzerschiffe und Kreuzer in den Hafen ein. Das erste Geschwader ankerte Abends auf der Rhebe.

Stargard i. Pomm., 10. September. Bis jetzt ist das Resultat der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Hryk-Sagiz aus 50 Bezirken bekannt. Es erhielten der freisinnige Mühlenbesitzer Hingz 2950, Freiherr von Wangenheim (Bund der Landwirthe) 2724 und der Sozialdemokrat Appel 1018 Stimmen. Es fehlen noch die Ergebnisse aus 160 ländlichen Bezirken.

Zulda, 10. September. In Bad Salzschlirf ist ein Feuer ausgebrochen, welches das Postamt zerstörte und die Kirche bedroht. In der 1042 Einwohner zählenden Ortschaft sind 24 Wohnhäuser und 27 Nebengebäude abgebrannt. Das Feuer ist durch Kinder, welche mit Streichhölzern gespielt haben, entstanden.

Paris, 10. September. Eine Note der „Agence Havas“ besagt, um den angeblich in auswärtigen Blättern gesagten Behauptungen ein für alle Mal ein Ende zu machen, sind wir zu der Erklärung er-

mächtigt, daß von keiner fremden Regierung irgend welche Mittheilungen oder irgend welcher Schritt hinsichtlich der Dreyfus-Angelegenheit bei der französischen Regierung gemacht worden sind.

Paris, 10. September. Das „Siccle“ veröffentlicht eine Note, Ganoaur habe niemals die geheimten Papiere des sog. Doffiers für echt gehalten. Kein Ministerium habe an diese Fälschungen geglaubt.

Rom, 10. September. Wie der „Messagero“ meldet, erhielt der Kreuzer „Lombardia“, welcher gegenwärtig mit einer Besatzung von 320 Mann vor Mosta liegt, den Befehl, nach Candia abzugehen.

London, 10. September. Nach einer Depeche aus Candia von gestern hat Edhem Pascha dort das Standrecht verkündigt und eine besondere Polizeigruppe angeworben.

London, 10. Sept. Der in Dartmouth gelandete Dampfer „Anarwater“ berichtet, daß er mit dem Dampfer „Landon“, der von Hamburg nach der Westküste Africas fuhr, collidirte. „Landon“ ging unter. Die Passagiere und die Mannschaft wurden gerettet.

London, 10. September. Der „Times“ wird aus Peking von gestern gemeldet, Li-Hung-Tschang sei noch in seiner Stellung als ältester Groß-Sekretär. Doch werde er wahrscheinlich, um seiner Entlassung zuvorzukommen seinen Abschied nehmen. Er habe das Tjungli-Namen über die wahre Natur der Bedingungen des Vertrages betreffend die Lufthahn getäuscht. Man wisse noch nicht, ob sich Rußland bei der Entlassung Li-Hung-Tschang's beruhigen werde. Man nehme aber an, daß er, wenn er seinem Zwecke gedient habe, fallen gelassen werde. Li-Hung-Tschang's Nachfolger im Tjungli-Namen werde Mandschu Yu-Lu sein.

Schönburg, 10. Sept. Der Biermaldampfer „Kunigt Errant“ mit reicher Ladung von Hamburg nach Schottland strandete unweit Berwick. Man befürchtet, daß die Ladung verloren ist.

Athen, 10. September. Die „Agence Havas“ meldet aus Canea vom 9. September Abends: Die Admirale erwiderten auf die Erklärung des Exekutivcomitees der Aufständischen, sie erkennen die Rechtmäßigkeit ihrer Bemerkung an und erklärten sich mit dem Aufhören der provisorischen Regierung einverstanden, jedoch richteten sie an das Comitee das Ersuchen, seine Funktionen weiter zu führen.

Athen, 10. September. 126 kretenische Flüchtlinge kamen im Piräus von Candia an; unter ihnen befanden sich zahlreiche Verwundete. Die Flüchtlinge erzählen, daß bei dem Gemetzel in Candia 204 Personen umgekommen und auch sonst noch andere Opfer vorhanden seien.

Canea, 10. September. Der englische Admiral fordert der Entwaffnung der muselmanischen Bevölkerung.

Canea, 10. September. Infolge der Ermordung eines Muselmans in der Nähe von Canea entstand eine Panik, doch ohne eine Unordnung hervorzurufen. Unter den Trümmern wurden weitere 20 Leichen von Christen hervorgezogen.

Canea, 10. September. Die Truppen der Mächte hielten auf den Stadtwällen von Candia ihre Fahnen. Nach Retimo ist ein Kriegsschiff abgegangen, weil von dort verlautet, daß gleichfalls Unruhen ausgebrochen sind. — Die Admirale richteten an alle Commandanten und den Unter-gouverneur von Candia ein Ultimatum, nach welchem um 5 Uhr Nachmittags die Waffen gestreckt werden sollen. Die Schiffe sind zur Erneuerung der Beschießung bereit.

Canea, 10. September. Das vom Chef des italienischen Geschwaders veranlaßte Zeugenerhör-

ergab die Bestätigung dafür, daß die türkischen Truppen auf die Engländer schossen. — Die von den Aufständischen erbetene Erlaubnis zur Abhaltung der Nationalversammlung in Chalepo wurde von den Admiralen verweigert, welche die Aufständischen ermahnen, sich ruhig zu verhalten. Die Admirale erbaten von ihren Regierungen Verstärkungen.

Sabanna, 10. September. Der Correspondent des „Imparcial“ ist verhaftet worden.

Cairo, 10. September. Alle den A. I. hinaufgeschickten englischen Trippe werden, sobald es die Transportvorkehrungen zulassen, zurückkehren.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 10. September, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	9./9.	10./9.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,10	102,00	102,00
3 pCt. „	101,90	102,00	102,00
3 pCt. „	94,40	94,30	94,30
3 1/2 pCt. Preussische Coniols	101,90	102,00	102,00
3 pCt. „	101,90	102,00	102,00
3 pCt. „	94,70	94,80	94,80
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99,30	99,40	99,40
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,30	100,40	100,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,20	102,30	102,30
4 pCt. Oesterreichische Goldrente	102,20	102,10	102,10
Oesterreichische Banknoten	169,95	170,05	170,05
Russische Banknoten	216,85	216,85	216,85
4 pCt. Rumänier von 1890	92,70	92,60	92,60
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	60,00	60,10	60,10
4 pCt. Italiänische Goldrente	92,80	92,70	92,70
Disconto-Commandit	202,50	202,30	202,30
Marienb.-Markl. Stamm-Prioritäten	—	—	—

Preise der Coursmaßer.

Spiritus 70 loco	54,00	—
Spiritus 50 loco	—	—

Königsberg, 10. September, — Uhr — Min. Mittags.
 (Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
 Spiritus pro 10,000 L. % excl. Fab.

Loco nicht contingentirt	55,50	—	—
September	53,20	—	—
Loco nicht contingentirt	53,50	—	—
September	52,30	—	—

Danzig, 9. September. Getreidebörse.
 Für Getreide, Hülsenfrüchte und Velsaaten werden außer den notirten Preisen 2 % per Tonne, sogen. Factore-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.
 Weizen. Tendenz: Niedriger.

Umsatz: 400 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	163,00
hellbunt	156,00
Transit hochbunt und weiß	125,00
hellbunt	120,00
Roggen. Tendenz: Unverändert.	
inländischer	127,00
russisch-polnischer zum Transit	91,00
Gerste, große (622-692 g)	133,00
kleine (615-656 g)	118,00
Hafers, inländischer	120,00
Erbsen, inländischer	135,00
Transit	105,00
Rübsen, inländischer	203,00

Spiritusmarkt.

Danzig, 9. September. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 72,75, nicht contingentirt loco 52,75 bezahlt.
Stettin, 9. September. Loco ohne Faß mit 60,00. Konsumsteuer 52,80.

Glasgow, 9. Sept. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 47/6 sh. Fest.

Blousen

Jupons

M. Rube Wittwe

(Inh. Arthur Niklas)

Elbinger

Tricotagen-Fabrik

16/17 Fischerstraße 16/17

hat die besten Unterkleider, Tricots, Strümpfe, Handschuhe, Golf-Blousen, Jagd-Westen. Maschinen-Strickerei im Hause.

Corsettes

Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Unterkleidung.

Elbinger Standesamt.

Vom 10. September 1898.

Geburten: Arbeiter Peter Böt S. — Korbmacher Rudolf Jordan S. — Wagenführer Peter Schmollowski S. — Tischler Adolf Suwczynski T. — Bahnarbeiter Friedrich Henf T. — Zimmermann Hermann Krebs T. — Arbeiter August Muz T. — Fabrikarbeiter August Hinz S. — Arbeiter August Zimmermann T. — Töpfer Oscar Bartkewitz T. — Fabrikarbeiter August Sombrufki T.

Eheschließungen: Arbeiter August Schröter mit Justine Hinz. — Arbeiter Emil May mit Auguste Guttmann.

Sterbefälle: Eigenthümer Wilhelm Neumann S. 3 W. — Rentier Emil Marschall S. 7 W. — Eisenhobler August Witting S. 14 T. — Schuldiennerfrau Anna Colmsee, geb. Perse 29 J.

Junger Kaufmann (Materialist), verh. mit schriftl. Arb. auch Buchführ. vertraut, Inhaber e. kl. Geschäfts, sucht als Nebenbeschäftigung

Stellung in bel. Bureau bei nur geringem Honorar. Off. bitte unt. M. R. 100 postlagern.

1 Wiege, diverses Kinderspielzeug, 6 Jahrgänge „Gartenlaube“ billig zu verkaufen.

Siebert, Am Elbing 26, I.

Einem sehr gut erhaltenen Herd mit Bratofen verkauft zum sofortigen Abbruch

Herrn. Wiebe, Herrenstr. 7.

In meinem Material- u. Schank-Geschäft findet zum

1. Oct. ein tüchtiger **Gehilfe**

Wilh. Kraemer, Leichnamstraße 34/35.

In meinem Hause Wunderbergstraße ist eine **Wohnung** von 3 Zimmern u. reichl. Zubeh. u. Wasserl. p. 1. Octbr. zu verm.

Wilh. Kraemer.

Ein gut möblirtes **Zimmer**

mit separatem Eingang billig zu vermieten

Solzstraße 9a, unten.

Heute sind es 20 Jahre

seit die Firma

D. Loewenthal, Wasserstrasse 21/22,

in bescheidenstem Maasse in Elbing ihr Geschäft eröffnete.

Vergleichen wir den Anfang der Firma mit der Bedeutung des heutigen Etablissements, so müssen wir uns sagen, dass dieselbe durch Energie, Fleiss und Reellität stets auf die Vermehrung des Kundenkreises bedacht war — und eigentlich als Pionier der in Elbing eingeführten billigen Preise für die Bekleidungsbranche gelten darf!

Die wohlverdienten Erfolge der Firma veranlassen dieselbe, für den **Herbst 1898** grossartige Anschaffungen von Waaren zu machen, sowohl in

Herren-, Damen- und Kinder-Confection, als auch in Seiden-, Leinen- und Baumwoll-Waaren,

sodass dieselbe in Bezug auf **Auswahl** und **Billigkeit** einzig am Platze dasteht.



Die Neuheiten

für die

Herbst-Saison

sind eingetroffen und empfiehlt zu billigen Preisen

C. G. Plaumann, Heil. Geiststr. 28.

Special-Geschäft für Herren-Bedarf.

Geschäftsverlegung.

Meiner werthen Kundschaft die ergebene Mittheilung, daß ich mein

Nähmaschinen- und Fahrrad-Geschäft

von Schmiedestraße 9 nach

Alter Markt 61

verlegt habe und bitte, mir das bis dahin geschenkte Wohlwollen auch ferner zu erhalten.

Achtungsvoll

A. Melchert.

Vogelsang.

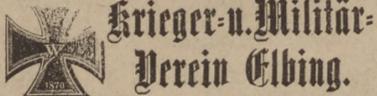
Sonntag, den 11. September, Nachm. 3 Uhr:

Vereins-Concert,

(Blasmusik.)

Nichtvereinsmitglieder zahlen à Person 20 Pfg. Entree.

Der Vorstand.



Krieger- u. Militär-Verein Elbing.

Sonntag, den 11. September cr., Mittags 1 Uhr präcise:

Antreten der Kameraden im Vereinslofale

zum Abmarsch zur Fahnenweihe nach Schillingsbrücke. Die Kameraden haben Orden, Ehren- und Vereinszeichen anzulegen, dagegen dürfen die Mitgliedsbücher von den Familien nicht mitgebracht werden.

Um rege Bethheiligung ersucht

Der Vorstand.

Fohlenmarkt

(letzt) in Elbing

Donnerstag, den 15. d. M.

Hauptviehmarkt

Donnerstag, den 22. d. M.

Viele Händler haben ihr Erscheinen in Aussicht gestellt.

Ed. Hildebrandt.

Braunschweiger
Sardellen- und Trüffel-
Leberwurst,
sowie Cervelat-Dauerwurst,
echte Frankfurter Würstchen
und prima pomm. Spickgänse
empfiehlt
William Vollmeister.



Th. Staebe,

Uhrenhandlung,

Elbing,

Alter Markt 51.

Großes Lager von
Uhren u. Ketten,
Optischen Waaren,

Fieber-Thermometer,
Brillen, Pincenez,
Barometer, Ferngläser.

Reparaturen
werden schnell und sauber ausgeführt.

Bestes Fabrikat.

Wein-
Bier-
Liqueur-
Flaschen

bedeutend
im Preise
herabgesetzt.

Max Kusch.

Ein Tischler- od. Sattlermeister,
der das Ueberziehen von Billards
mit Tuch gründlich versteht, wird ge-
beten, seine Adresse aufzugeben unter
J. K. 8226 an Rudolf Mosse,
Berlin S. W.

Die Nummer 165 der
„Altpreussischen Zeitung“
kauft zurück die Expedition
der „Altpreuß. Zeitung“.

Hierdurch mache ich die ergebene Mittheilung, dass ich das von mir unter der Firma
Emma Goltz am hiesigen Platze geführte

Putz- und Modellhut-Geschäft

mit dem heutigen Tage an Fräulein Bertha Jacobsohn übergeben habe.

Ich bitte das der Firma während ihres langen Bestehens geschenkte Vertrauen auch auf meine Nachfolgerin zu übertragen.

Hochachtungsvoll

Martha Goltz.

Bezugnehmend auf die vorstehende Mittheilung bitte ich, das meiner Vorgängerin in
so reichem Maasse bewiesene Wohlwollen auch mir zu erhalten. Meine langjährige Erfahrung
im Putzfach setzt mich in den Stand, allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Ich werde das Geschäft unter der Firma

Emma Goltz Nachf.,

Inh.: Bertha Jacobsohn,

in bisheriger bewährter Weise weiterführen.

Gleichzeitig beehre ich mich, zur Besichtigung meiner reichhaltigen

Modellhut-Ausstellung

ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvoll

Bertha Jacobsohn.

Neuheiten der Herbst-Saison

in

Herren-, Damen- u. Kinder-Filzhüten

sind sämmtlich zur gefälligen Ansicht ausgestellt.

Meine Schaufenster bitte zu beachten.

Elbinger Stroh- und Filzhut-Fabrik
Felix Berlowitz, 8. Fischerstraße 8.

Gebrannte

Caffee's

reinschmeckend.

pro Pfd. 50, 60, 70, 80, 90 Pf.,
1.00 bis 2.00 Mt.

Perl-Mocca

1.00 bis 1.60 Mt.

empfiehlt

Alt. Markt Nr. 17. H. Bülck, Alt. Markt Nr. 17.

Special-Geschäft.

Hochfeinen

Rauchlachs,

1a. Pomm. Gänsebrüste,

Gothaer Cervelatwurst

in frischer u. Dauerwaare empfiehlt

W. Dückmann.

Als Hebamme

empfiehlt sich nach 15jährigem Prax-
tischen den geehrten Herrschaften an-
gelegentlichst
Frau E. Kleiss,
Golzstraße 9a.

Effectvolle, moderne
Plakate und Etiquettes,

sowie

künstlerische Adressen und Widmungen,

Aufnahmen von Etablissements
zu Preislisten, Facturen u. Briefbogen

liefert prompt und zu civilen Preisen

Carl Schmidt Nachf.,

(Inh.: Frau Martha Gaartz),

Lithogr. Kunstanstalt u. Steindruckerei,
Elbing, Spieringstrasse 25.

Muster nach überall hin sofort.

G. W. Petersen, Elbing

Alter Markt 50.

Papier-, Schreib- und Zeichenmaterialien-Handlung.

Buchbinderei. Tütenanfertigung.

Reichhaltiges Lager von

Schul- und Bureau-Artikeln.

Geschäftsbücher.

Post-, Canzlei- u. Concept-Papiere.

Couverts in allen Formaten.

Luxuspapiere, Lederwaaren.

Poesie- und Photographie-Albums.

Oberhemden

mit leinenen Einfügen, tadellos
sitzend, von 3 \mathcal{M} an,

4fach leinene

Kragen

Duzend von 4 \mathcal{M} an,

Stulpen

in den neuesten Facons
von 50 \mathcal{S} an,

Herren-Gravatten

in großartiger Auswahl,

Chemisettes u.

Serviteurs,

Unterkleider

in guten haltbaren Qualitäten,

Regenschirme,

Hosenträger

empfiehlt zu billigsten Preisen

Robert Holtin.

Heimische Industrie.

II.

Die Kunststeinfabrik von P. Janzen in Elbing.

von Oscar Meyer-Elbing.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Seit ungefähr 15 Jahren hat die jetzt 48000 Einwohner zählende Stadt Elbing in industrieller Beziehung einen mächtigen Aufschwung genommen. Das Etablissement Schichau, welches in Elbing allein 3085 Arbeiter beschäftigt, genießt schon lange einen Weltruf, während die Cigarrenfabrik von Loefer & Wolff, die ich in meinem ersten Artikel über heimische Industrie eingehend behandelt habe, mit circa 3000 Arbeiterinnen, was Concentrirung der Arbeitskräfte und Flächenraum anbelangt, die größte der Welt ist und ihrer Wohlthatseinrichtungen wegen als eine Musteranstalt bezeichnet werden muß. Meine heutige Abhandlung soll sich nun mit der Kunststeinfabrik von P. Janzen beschäftigen.

Auf der Berliner Chaussee der seit Beginn dieses Jahres mit elektrischer Beleuchtung versehenen Speicherinsel erhebt sich das umfangreiche Etablissement des Herrn Peter Janzen. Durch das weitgeöffnete Thor erblicken wir einen prächtigen Garten, umfriedigt von einer gefälligen Kunststein-Ballustrade, der mit seinen Felsgruppen, herrlichen Blumenbouquets und einem mit einer Neptungruppe gezierten Springbrunnen, natürlich eigenes Fabrikat, welches auf der Gewerbeausstellung in Königsberg im Jahre 1873 allgemeine Bewunderung erregte, einen reizenden Anblick gewährt. Im Hintergrunde erhebt sich die mit einem Aussichtsturm versehene Villa des Besitzers, ein Prachtbau im römisch-griechischen Styl, der aus Kunststein in den Jahren 1870/71 errichtet wurde. Beim Betreten des Hofes gewinnt man den Eindruck, als befände man sich auf antikem Boden, dem der Spätes des Archäologen Säulen, Grabgewölbe, Capital, Frieße, Bildsäulen und andere Kunstschätze entzogen hat. An dem nach eigener Erfindung aus Kunststeinfeilern und Platten erbauten, direct an die Kunststeinfabrik anstoßenden Quai liegen im Elbingfluß eine Anzahl Schiffe, die im Begriff sind, ihre Ladung zu löschen und fertige Waaren einzunehmen. Das ankommende Rohmaterial besteht zum Theil aus Granitfindlingen und Kies; ersteres am besten aus der Ostsee gefischt, letzteres dem Haß oder der Stise entnommen. Der Kies aus den genannten Fundstellen genießt deshalb den Vorzug, weil er durch sein Verweilen im Wasser lehmfrei geworden ist.

Diese Urstoffe der Kunststeinfabrikation, zu welchen noch Marmor, Quarz zc. gehören, werden mittelst eines Drehkrans aus den Schiffen gehoben und gelangen auf einer Hochbahn nach den einzelnen Lagerplätzen. Kies wird nach besonderen Korngrößen und sonstigen Eigenschaften sortirt. Da halt ein mächtiges Krachen und Knacken an unser Ohr, wir nähern uns der Steinbruchmaschine mit Dampftrieb, die einem Riesenschneider gleich die Granitsteine zermalmt. Durch ein Beherwerk gehoben, fallen die zerkleinerten Steine in eine Sortirtrommel und werden mittelst

eines selbstthätigen Transportbandes in die verschiedenen Lagerfächer geführt. Dieselbe Prozedur macht auch der Marmor durch. Das zur Kunststeinfabrikation vorzugsweise zur Verwendung kommende Bindemittel ist Portland-Cement, der, um den Luftzutritt abzuhalten, in einem dicht abschließenden Silo gelagert wird. Durch einen elektrischen Aufzug gehoben, fällt der Cement durch in der Decke angebrachte Oefnungen in den Silo, in welchem ca. 5000 Fässer lose lagern könnten.

Hieran anstoßend befindet sich ein Gebäude, in welchem alle für die verschiedenen Vorarbeiten notwendigen Maschinen untergebracht sind. Auf einer Kunststeintreppe emporsteigend, gelangt man in das obere Stockwerk, dessen Fußboden aus Kunststeinplatten mit Eiseneinlagen besteht. Auf mannigfaltigen Schienensträngen wird das zerleinerte und sortirte, durch hydraulischen Aufzug hinaufbeförderte Material den unten stehenden Maschinen zur Weiterverarbeitung zugeführt. Diesen Maschinen fällt die wichtigste Aufgabe, die Materialmischung, zu, von deren Sorgfalt die Güte der Fabrikate abhängt.

Betrachten wir nun zunächst die im Erdgeschloß stattfindende Bearbeitung der Treppentufen und Bodenplatten. Das mit Wasser angefeuchtete Material, welches aus Kies, Steinmael und Cement besteht, wird in Holz- oder Metallformen mit schweren Holzhämmern eingestampft und geglättet. Draht- und Eiseneinlagen verleihen den Treppentufen größere Haltbarkeit. Nach der Abbindung werden die Klammern der Formen gelöst und die Stücke zur vollständigen Erhärtung aufgestapelt. Um das Korn zu bewahren, werden Kunststeinsteine gleich aus der Form genommen, für einzelne Zwecke auch durch Steinmael wie natürlicher Sandstein mit dem Meißel bearbeitet.

Neuerlich interessant ist die Bearbeitung der Granitidolsteine, die, in der gegenwärtigen Form eine Erfindung des Herrn Janzen, immer mehr und mehr die rohen Troitirplatten verdrängen und der Fabrik ein großes Absatzgebiet in allen Theilen der Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen und Pommern erobert haben. Die Granitmasse wird zunächst in Gußstahlformen gefüllt, gelangt dann auf einen sehr sinnreich konstruirten Mittelstisch, der eine dichtere Lagerung der Masse bewirkt. Mittelst einer äußerst praktischen Zufuhr, die ebenfalls eine Erfindung des Herrn Janzen ist, wandert das genügend vorbereitete Material unter einer hydraulischen Presse. Eine hydraulische Ausstoßpresse hebt die fertigen Platten aus der Form, worauf dann mittelst Schleifmaschinen durch Zulauf von Sand und Wasser die Gesteinsoberfläche, wie man sich technisch ausdrückt, abgeschliffen wird. Das Gehen auf derartig bearbeiteten Platten ist bedeutend angenehmer, als auf den ungeschliffenen. Den gemusterten Platten wird Farbstoff zugefügt. Wenn man bedenkt, daß täglich ca. 100—200 Quadratmeter einfarbige Platten hier angefertigt werden, so kann man sich einen ungefähren Begriff von der Größe des Stapelraumes machen, in welchem die Platten bis zur Erhärtung aufgeschichtet und behandelt werden.

Nebenbei findet die Dachsteinfabrikation statt. Die Verwendung von Dachsteinen aus Cement ist durch-

aus nicht alt. In den fünfziger Jahren fabrizirte

die Firma Kroher in Staudach am Chiemsee zum ersten Male derartige Dachsteine. Dieselben, und namentlich die von Geheimrath Kind in Berlin auf Veranlassung des Herrn Janzen konstruirten fanden bald freundliche Aufnahme beim Publikum. Die Fabrikation solcher Dachsteine wird hier seit 1867 betrieben.

Ueber den großen Hof weitersehend, gelangen wir in ein mächtiges Gebäude, in welchem Cementröhren bis zu einem Durchmesser von 1,50 Meter angefertigt werden, die zu Wasserdurchlässen u. s. w. Verwendung finden. Die Form besteht aus einer Kernform und dem sogenannten Mantel. Der Zwischenraum wird mit angefeuchteter Betonmischung angefüllt, die gehörig eingestampft wird. Nach der Abbindung werden die Klammern gelöst und die Röhre ist fertig. Auf den bisher beschriebenen Prinzipien mit geringen Abweichungen beruht auch die Fabrikation der Grabdenkmäler, Säulen, Badewannen, Waschbecken, Bottiche u. s. w.

Wie wir gesehen haben, sind zur Fabrikation aller Erzeugnisse dieses Werkes Formen notwendig, welche naturgemäß die Anfertigung von Zeichnungen voraussetzen. So finden wir denn eine Schaar geübter Zeichner damit beschäftigt, die Modellzeichnungen, sei es nach eigenen oder Entwürfen der betreffenden Auftraggeber auf dem, durch zu ebener Erde angebrachten Seitenlaß besonders erhaltenen Fußboden des Zeichensaales in Naturgröße auszuführen. Von hier wandern die Aufrisse in die Ateliers der Formentischler für Holzformen, die ihrerseits die Profile mit der größten Genauigkeit ausführen. Häufig gebrauchte Formen werden aus Metall hergestellt. Die Schlosserei und Hilfsmaschinen der Formentischler befinden sich in den anstoßenden Räumen.

Für die Fabrikation der figürlichen und besonders complicirten architektonischen Modelle dient ein eigenes Bildhauer-Atelier, zu welchem man auf einer zweistöckigen Treppe, freistehenden Kunststeintreppe gelangt. Gar interessant ist es, den Bildhauern zuzusehen, wie unter ihren funktgeübten Händen die Modelle für Ornamente, die Springbrunnenfiguren, Engelgestalten, Köpfe von Herrschern, berühmten Künstlern, Thieren zc. entstehen. Die Modelle werden in Thon ausgeführt und dann in Gyps umgeformt. Um die Wirkung der großen Kunstwerke, die einen erhöhten Standort erhalten sollen, auch von unten zu beurtheilen, kann ein Theil des Fußbodens entfernt werden.

Recht umfangreich ist die Modellsammlung der von Janzen bereits ausgeführten Kunstgegenstände, die einem kleinen Museum gleich.

Die Hofräume dienen zu Lagerplätzen für die gangbaren Artikel, wie Fliesen, Stufen, Röhren zc., die hier in ungeheuren Mengen aufgestapelt sind. Neben der Fabrikation von Cementsteinartikeln wird auch die Kalkbrennerei im großen Maßstabe betrieben, wovon der beständig rauchende Schlot eines Kalkofens bezeugt.

Daß zu einem so ausgedehnten Betriebe eine ganze Anzahl von Hilfsmaschinen gehören, ist wohl selbstverständlich. Erwähnen will ich noch, daß 2 Accumulatoren mit Dampftrieb von 80 bezw. 300 Atmosphären, sowie eine selbstthätige Druck-

pumpe allein für die Fliesenfabrikation und für die Hebewerke gebraucht werden.

Gehen wir nun auf den Ursprung dieser bedeutenden Industrie zurück, so haben wir daselbe Bild, wie bei fast allen Elbinger industriellen Anlagen. Aus den kleinsten Anfängen hat sie durch die Intelligenz und Energie ihres Begründers in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine solche Ausdehnung und hervorragende Bedeutung gewonnen. Hier, wo wir uns jetzt auf allen Seiten von Fabrikgebäuden, dem Rohmaterial und fertigen Produkten umgeben sehen, befand sich noch vor 33 Jahren ein Gemüsegarten. Es war im Jahre 1865, als Herr Peter Janzen hier eine Kunststeinfabrik im kleinsten Maßstabe begründete, nachdem er vorher in den Jahren 1863—64 die ersten nothdürftigen Kenntnisse dazu in einer kleinen Cementfabrik des Herrn von Besser auf Powunden bei Dollstädt sich angeeignet hatte.

Es würde zu weit führen, wollte ich an dieser Stelle die hauptsächlichsten Janzen'schen Werke aufzählen, es sei nur weniger Erwähnung gethan, so die gesammten Kunststeinarbeiten unseres Rathhauses und der Post, wie Ornamente, Figuren, Treppen zc., der Elbinger und Danziger Schlachthöfe, die großartige Kanalisierung der Danziger Entfestigungsgelände, die Straßenbrücke in Pr. Stargard u. a. m.

Daß es der Firma auch an den nöthigen Ehrungen und Auszeichnungen, selbst im Auslande, nicht fehlt, beweist die stattliche Sammlung von Medaillen und Ehrendiplomen, die sie auf den Ausstellungen in Lissabon, Moskau, Wien und Amsterdam davongetragen hat. Auf der letzten Nordostdeutschen Gewerbeausstellung in Königsberg wurde die Firma Janzen mit der preussischen Staatsmedaille und der Großen Goldenen Ausstellungsmedaille ausgezeichnet. Neuerlich schmeichelhafte Anerkennungs schreiben vom Staat, von Civil- und Militärbehörden unserer Provinz und unserer Nachbarprovinzen rechtfertigen zur Genüge den Ruf der Vorzüglichkeit ihrer Fabrikate, Erfolge unserer heimischen Industrie, auf welche unsere Stadt Elbing mit Recht stolz sein kann.

24 Stunden Manöver.

Von G. vom Secht.

Nachdruck verboten.

Die Schlacht hatte lange menschlichen Hin und her geschwankt. Durch hohe Lupinenfelder, über Stoppeln und frisch gepflügte Aecker waren wir von einem Hügel zum anderen gejagt worden. Schließlich hatten wir uns doch, trotz der größten Anstrengungen, vor der drohenden Uebermacht zurückziehen müssen, und nach endlosen, ermüdendem Marsche hatten wir am späten Nachmittage das Bivald bezogen. Es war ein Corps-Bivall, wo alles, nur mit Ausnahme der hohen Stäbe, unter freiem Himmel lagerte.

Man gönnte uns aber nicht viel Ruhe an diesem Nachmittage. Denn kaum hatten wir uns eingerichtet und uns nothdürftig mit Speise und Trank erquickt, als wir auf den Höhen, an deren Nordabhänge wir lagerten, Schützengraben und Ge-

verzweifel oft, weil kein Bild verkauft wurde. — O, sie liebte ihn damals schon, diesen blassen schlanken Züngling mit den dunklen Gluthaugen, er aber merkte nichts davon, oder wollte nichts merken, — aber dann später, als sie die Geheimrätin war, als sie ihren Gatten auf den jungen Künstler aufmerksam machte, und dieser ihn einlud, ihn in seine Kreise zog, da endlich wurde er zugänglicher, — und dann, als sie Wittwe wurde, war er es, der ihr helfend zur Seite stand, der ihre Sache führte in den Erbschaftsangelegenheiten, da erst wurden sie rechte Freunde, gute, brave Kameraden, und da durfte sie ihm auch das Anerbieten machen, für seine weitere Ausbildung Sorge tragen zu wollen, ein Anerbieten, das er annahm. — Und nun heute sollte er heimkehren, nachdem er ein ganzes Jahr fort gewesen war, — sie wurde roth im Gesicht und das Herz klopfte laut vor Erregung und Freude.

Im nächsten Augenblick trat Fräulein Böhm, die Gesellschaftlerin ein.

Es war ein blaßes, schlankes Mädchen, zweiundzwanzig Jahr vielleicht, engbrüstig und ohne körperliche Reize; nur die Augen waren interessant, dunkelbraun, suchend, tief verträumt und beschattet von langen Wimpern. Sie trug ein nur einfaches, aber kleidames Gewand nach der letzten Mode, und als einzigen Schmuck hatte sie eine Brosche angesteckt, die sofort jeden Kunstkenner interessieren mußte, eine Goldbrosche, alte Florentiner Arbeit.

Frau Geheimrätin musterte die Eintretende, und als ihr Blick auf das Schmuckstück fiel, machte sich ein leichter Unwille bei ihr bemerkbar.

„Aber Fräulein Böhm, ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich mir jeden Aufwand in meinem Hause verbitten muß, und nun puzen Sie sich heraus, als gelte es, ein Freudenfest zu feiern,“ dabei deutete die gnädige Frau auf die Brosche, ließ aber auch einen mißbilligenden Blick über die Toilette der Gesellschaftlerin gleiten.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau,“ stotterte das roth werdende Mädchen, „ich mußte ja nicht, daß es ist nämlich ein altes Familienerbstück, ... ich werde es nicht wieder ansteden.“ Sie glaubte, damit sei diese Angelegenheit erledigt und wollte daran gehen, nun die Herrin zu fristren.

Aber die Geheimrätin drehte sich um und sagte: „Nein, nein, lassen Sie nur, ich warte

Heimkehr.

Erzählung von Paul Blis.

Nachdruck verboten.

Das Landhaus der Frau Geheimrätin Waldhoff war reich geschmückt mit Blumen, Kräutern und Laubgewinden.

Und die Herrin besichtigte nun alles. Sie war zufrieden und lächelte glücklich.

„Nun, Lieve, wie gefällt es Dir denn?“ fragte sie die alte Portierfrau.

„Schön, gnädige Frau, sehr schön,“ nickte die Alte, „nur schade, daß alles in ein paar Tagen verwelkt und trocken sein wird.“

„Mag es welken,“ sagte die Geheimrätin, „wenn es nur heute noch frisch und grün bleibt, damit auch der Heimkehrende daran seine Freude hat.“

„Und die wird er haben, der junge Herr Karl! Ja ganz gewiß, gnädige Frau, seine helle Freude wird er daran haben! Ach, das ist ja alles so schön und festlich, da muß man ja ordentlich weid gestimmt werden!“

Die alte Lieve nickte lächelnd und sah voll Bewunderung auf den reichen Blumenschmuck, — „ja, ja, das macht einem ja das Herz lachen, — o, das wird ihm viele Freude bereiten, ja, gewiß!“

„Glaubst Du wirklich, Lieve?“

„Ganz gewiß glaube ich das, gnädige Frau!“

Die Frau Geheimrätin schüttelte der Alten die Hand und mit glückstrahlender Miene sagte sie: „Ja, ich glaube es auch.“

Die alte Lieve war eine kluge Frau, sie kannte die Menschen und eben, als die gnädige Frau ihr so herbinnig die Hand geschüttelt hatte, war ihr aufgefallen, daß ihre Herrin sich doch beinahe zu sehr freute, denn eigentlich war der Heimkehrende doch nur ein guter Bekannter des Hauses, weiter doch nichts, — und daß man seinemwegen so in helle Freude gerieth, o, das gab doch viel zu denken.

Nach einem Weilschen begann die Alte, indem sie ganz heimlich ihre Herrin ansah: „Und der Herr Karl ist doch der gnädigen Frau wirklich zu großem Dank verpflichtet, ja, das muß man sagen.“

„Aber schwag' doch nicht so etwas, Lieve.“
„Nein, alles was recht ist, gnädige Frau, was Sie für den Herrn Karl gethan haben, das thut doch nicht jeber, — erstens all das theure Studiren, und die vielen Jahre lang, und dann all die Kunstreisen, na und was noch so nebenbei kommt, — ja, das ist doch ein Vermögen, was dabei draufgegangen ist.“

„Aber ich kann's ja aushalten, Lieve, und ich handle doch nur im Sinne meines seligen Mannes, denn der hat immer hingegeben, wo er sah, daß es noth that; — na und ist es denn nicht eine Freude, einem talentvollen Künstler aufzuhelfen? Ist nun das kein Glück für mich, daß ich weiß: er ist ein großer Künstler geworden, und das alles verbanke er mir!“ — Sie hatte sich so in Eifer geredet, daß ihr Gesicht glühte und ihre Augen glänzten vor Freude.

Die alte Lieve nickte nur, — sie hatte so ihre eigenen Gedanken. Sie war im Dienste des Hauses alt und grau geworden. Sie hatte es damals zuerst gar nicht glauben wollen, daß der Geheimrat zum zweiten Mal heirathen würde, — ein Seibziger war er bereits und die junge Frau war dreiundzwanzig, — o, damals hatte sie den Kopf geschüttelt und gemeint, daß könne nimmer gut werden, solch Altersunterschied gäbe keine glückliche Ehe, — aber sie mußte sich doch wohl getäuscht haben, denn die paar Jahre der zweiten Ehe waren dem alten Herrn ein letzter Sonnenschein und als er die Augen schloß, trauerte seine junge Witwe ernst und tief um den Entschlafenen.

Das alles ging der Alten blischnell durch den Sinn, gerade jetzt als die Geheimrätin von der Wohlthätigkeit ihres verstorbenen Gatten sprach.

„Und ist er denn wirklich ein so berühmter Mann geworden, der Herr Karl?“ fragte die Alte.

Stolz lächelnd nickte die Herrin. „Seine Bilder sind prämiirt und er ist ein gefeierter Künstler.“

„Ach du meine Güte, wer das hätte ahnen können!“ Die Alte weinte vor Freude. — „Ich habe ihn doch schon gekannt, als er noch so'n kleiner Steppel war; auf'n Arm habe ich'n herumgetragen, und oft genug habe ich ihm 'ne Butterstulle gegeben, — ja, ja, gnädige Frau das ist wahr! Denn da drüben bei Pastors, da war's man immer sehr knapp, — na und der kleine Kerl jammerte mich — beide Eltern todt, und so bei den Großel-

tern aus Gnade und Barmherzigkeit aufgenommen, — ach Gott, ich hab's ihm immer von Herzen gern gegeben!“

„Und das wird er Dir auch jetzt noch danken, alte Lieve,“ entgegnete die Herrin weicherzerg, „er ist ein so guter lieber Kerl geworden.“

„Ach ja, daß er ein guter Mensch ist, das glaube ich selbst, in dem ist nie ein falscher Zug gewesen.“

„Na heute Nachmittage ist er ja da, dann sag ihm das alles nur selbst“ — sie nickte der Alten zu und ging ins Zimmer zurück.

Drin angekommen, begann sie sofort Toilette zu machen. Sie gab der Jose Befehl, daß sie Fräulein Böhm hole; es sei Zeit zum Frisiren.

Nun stand sie vor dem großen Spiegel, und prüfend ließ sie den Blick an sich hinabgleiten. Schön war sie noch immer, trotz ihrer sechsunddreißig Jahr, das durfte sie sich ruhig eingestehen, und während sie in den eleganten Frisirmantel schlüpfte, gingen ihre Gedanken zurück in die Vergangenheit.

Sie hatte doch wirklich ihren Weg gemacht — weiß Gott, schnell genug! sie konnte mit dem Glück zufrieden sein —

Wie träumend sah sie da und spielte mit dem vollen braunen Haar, das sie leicht durch die Finger gleiten ließ, — vor wenigen Jahren noch die armjelige Verkäuferin in der Kunsthandlung, und heute Wittve, reich und hochgeachtet, — glückstrahlend sah sie sich um, — alles vornehm und elegant, solide und dennoch reich und dabei behaglich und gemüthlich, — sie lächelte zufrieden, — und dann die Freiheit! Niemand brauchte sie zu fürchten, frei, unabhängig stand sie da, Herrin ihrer Hand, — und nun mit einem Male waren ihre Gedanken bei Karl. — Ja es ist wahr, die alte Lieve hatte recht, — er ist ihr Dank schuldig, ganz gewiß! Sie hat ihn sich verpfichtet, ganz gewiß! — wie ein Triumph strahlt es aus ihren Augen, — er ist ihr Dank schuldig und sie wird — aber nein, nein, nur ruhig, er wird ja selbst wissen, was er ihr schuldig ist, — und wieder wird ein Stück Vergangenheit mach: sie denkt an die Zeit, als sie mit Karl bekannt wurde, damals vor Jahren in der Kunsthandlung, als sie seine Bilder zum Verkauf feilbot, — damals war er noch nichts, unbekannt und halb

schütz-Emplacements ausheben mußten. Darüber war der Abend hereingebrochen und erst bei beginnender Dunkelheit kehrten wir wieder zurück. Ich selbst hatte als ausgebildeter Pionier zu den Bedauernswerten gehört, die die Ausführung dieser Schanzarbeiten beaufsichtigen mußten.

Die Kameraden hatten unterdessen das Zelt aufbauen lassen, hatten für einen ordentlich steifen Grog gesorgt und empfingen mich mit Ausrufungen ihrer lebhaftesten Bewunderung über meinen unbegreiflichen Dienstleister.

Nun, weiß Gott! Freiwillig war dieser Eifer nicht gewesen. Doch tröstete ich mich mit dem bekannten Sprüche: „Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.“ Zu all' den ironischen Bemerkungen lächelte ich nur und sagte bei mir: „Na wartet, Nahe — ist Blutwurst, und meine Nahe wird fürchterlich sein.“

Durch Zufall hatte ich nämlich bei den Aushebungsarbeiten ein Gespräch von zwei höheren Offizieren, zwei sogenannten Strategen, belauscht, in welchem sie von einem als ziemlich sicher bevorstehenden, nächtlichen Angriff und demzufolge von einer Alarmierung sprachen. Dies sollte natürlich kein Mensch erfahren, aber mein Glück hatte mich zum Mitwisser dieses Geheimnisses gemacht. Erst wollte ich es den Kameraden mittheilen unter dem bekannten „Siegel der tiefsten Verschwiegenheit“, aber nunmehr überlegte ich es mir anders und dachte, für eure Spötterei sollt ihr nun auch die Strafe erhalten, ihr erfahrt also nichts davon.

Mit großer, innerlicher Freude sah ich, wie sich die anderen zum Schlafen zurecht machten. Der eine entledigte sich der hohen Stiefel und stellte sie draußen vors Zelt hin; der andere zog den bequemeren Leberrock an anstatt des Wasserrocks. Der kleine, dicke Reserve-Offizier, der Sommer-Lieutenant, schlüpfte sogar in ein paar dicke Morgenstühle, sogenannte Filz-Pariser, und zog eine Ledenhose an. Nur ich blieb in dem vorchriftsmäßigen Dienstanzug, und die neugierigen Fragen der Kameraden, ob ich es mir nicht auch bequem machen wollte, wies ich mit dem Hinweis ab, daß ich so müde sei, daß ich trotz allem und jedem gut schlafen würde.

Wir waren unserer fünf in dem kleinen Zelt, lagen daher etwas eng, aber dafür um so wärmer. Der Grog hatte uns die nötige Bett- oder vielmehr Strohschwere gegeben, sodas baldigst ein zwar nicht sehr harmonisches Schnarch-Concert erklang, welches aber von unserem gesunden Schlafe Zeugniß ablegte.

Es mochte so gegen drei Uhr Morgens sein, als ich plötzlich aufwachte. Ein klatschendes Geräusch hatte mich aufgestört, als ob Jemand mit dünnen Knuten an die hintere Zeltwand schlug. Es wurde mir sehr bald klar, woher dieser Lärm kam. Es regnete, und ein heftiger Sturmwind peitschte die Tropfen gegen das Zelt. Auch fühlte ich, daß eine unangenehme Nässe schon durch das Stroh hindurchdrang, welches unsere Lagerstätte bildete. Mein Rheumatismus würde ja zwar dadurch nicht besser werden, aber im Wandern muß man sich auf so etwas eben gefaßt machen. Wenn nur bei diesem rasenden Sturm das Zelt aushielte und uns nicht über dem Kopf zusammenstürzte!

Na, der böse Feind würde es sich wohl auch überlegen, uns bei solchem Wetter anzugreifen.

Ein leichter Neger überkam mich sogar, daß ich mich so hatte ins Bodshorn jagen lassen. Wie bequem lagen die Anderen da, die sich ungezogen hatten, und wie grenlich war mir der Dienstanzug, der mich überall drückte und presste und einengte. Vor allem, die hohen Stiefel brannten, daß es kaum mehr zum Aushalten war. Hierbei fiel mir ein, daß mein Nachbar ja seine Stiefel vors Zelt gestellt hatte. Grundgütiger Himmel, die würden hernach schön naß sein. Wie würde der Unglückselige da hineinkommen? Vielleicht war es aber jetzt noch nicht so schlimm, sie waren möglichenfalls noch zu retten. Doch selbst aufzustehen und sie hereinzuholen, das konnte keiner von mir verlangen. Aber es war wirklich schade, jenen in seinem Schlummer zu stören. Er schnarchte so wundervoll, ich möchte sagen mit einer gewissen Kunstfertigkeit, ganz regelmäßig. Erst ein langgezogener, gedehnter, hoher Ton, der plötzlich in einen kurzen, tiefen Umschlag, immer im Tempo 1 2, 3. Wirklich schade darum, es hörte sich ganz nett an.

Nach reichlich langer Zeit, unter großer Anstrengung gelang mir mein Vorhaben. Er richtete sich auf, starrte blöde und verärgert um sich und fragte mich dann wütend: „Was zum Teufel ist denn los?“ Erst verstand er nicht, was ich wollte; dann sprang er mit leisem Fluche auf, stürzte hinaus holte seine Stiefel herein.

Na ja, da hatten wir die Befehrer! Patzchenaß waren sie, ganz eingeweicht, und keine Möglichkeit, sie anzuziehen. Vergerlich warf er sie wieder fort, legte sich von neuem hin, hüllte sich fest und warm ein, und als Dank sagte er mir: „Wenn Sie mich doch aufweckten, so hätten Sie es auch früher thun können, ehe die Stiefel so naß wurden.“ Gleich darauf schnarchte er schon wieder.

O Dankbarkeit, Dankbarkeit! Wo und bei wem bist du zu finden?

Resignirt ergab ich mich ins Unermeidliche und versuchte, wieder einzuschlafen. Aber Gott Morpheus wollte sich meiner nicht erbarmen. Unermüdlich klatschte der Regen gegen das Zelt, vom Dache tröpfelte es bedenklich hindurch, der Wind heulte und piff, und unsere Behausung bog sich unter der Gewalt des Sturmes bedenklich hin und her. Ein Pflock, ein sogenannter Häring, war schon aus der Erde herabgerissen; beständig schlug er mit der Leine, die er festhalten sollte, gegen die Leinwand. Der Moment war nicht mehr fern, wo das Zelt einstürzen mußte.

Und da — was war das? Dort, wo die Mannschaften lagen, ein aufgeregtes Hin- und Herlaufen, gedämpfter Klang von Stimmen; nahte sich nicht auch Jemand dem Zelte? Ich sprang auf und rannte hinaus. Nichtig, der Felswibel kam. Nun war mir alles klar. Ich schrie ins Zelt hinein: „Alarm, Alarm!“ dann schnallte ich den Säbel um, setzte den Helm auf und begab mich eilends zur Kompagnie. Wie ich mich unterwegs noch ein Mal umdrehte, sah ich gerade, wie das Zelt zusammenklappte; lautes Geschrei, Schimpfen und Flüchen scholl zu mir her. Na, die dort mochten sich ihre Sachen hübsch zusammenlesen. Ob sie überhaupt noch bei der Kompagnie eintreffen konn-

ten, war mir mehr als zweifelhaft. Doch das ging mich nichts an; ich war froh, daß ich fertig angezogen war.

Als ich auf dem Alarmplatz ankam, stand das Bataillon schon zum Abmarsch bereit. Wir sollten die am vorigen Nachmittag ausgehobenen Schützengräben besetzen. Aber wie finden sie? Tiefe Dunkelheit, peitschender Regen, daß man kaum die Augen öffnen konnte, der größte Theil der Leute noch so schlaftrunken, daß sie von einer Seite zur andern taumelten, — na, das konnte ja nett werden. Da ich vom Ausheben her den Weg kennen sollte, wurde ich an die Spitze des Bataillons berufen, um als Pfadfinder zu dienen. Mir war dies sehr lieb, denn hatte ich auch keine Ahnung mehr, wo wir ungefähr hingehen mußten, und wo unsere speziellen Gräben lagen, so konnten ich mir doch meinen Weg suchen, so gut es eben ging. Ich vermochte, die Löcher und Vertiefungen zu vermeiden, in welche die andern, die in dieser Masse folgten, hineinfielen und hineinfallen mußten.

Das Geheimniß des Alarms war gut gewahrt worden. Jedenfalls waren alle, vom Major abwärts bis zum dümmsten Rekruten, aufs höchste davon überrascht worden. Das allgemeine Schimpfen über diese Leberumpelung belehrte mich, daß niemand sich dessen versehen hätte.

Endlich erreichten wir die Schützengräben; das „wie“ ist mir noch heute ein Räthsel. Aber als wir eben zur Besetzung auszuwärmen wollten, erhielten wir einen anderen Befehl. Wie es ja immer so geht, der Feind dachte gar nicht daran, uns dort anzugreifen, von wo wir ihn erwarteten. Gott bewahre, er kam aus unserer rechten Flanke, so daß die Arbeiten vom vorigen Tage jetzt völlig überflüssig waren. Nun mochten die Gräben späteren Generationen als Muster dienen. Wir konnten nichts Besseres thun, als uns wie jener klassische Bayer mit dem Ausspruch trösten: o bitte, böss moacht nix.

Unsere jetzige Aufgabe bestand in ruhigen Abwarten. Wir waren zur speziellen Verfügung des Leitenden aussersehen und sollten nur auf seinen besonderen Befehl eingreifen. Daher wurde ich meines Amtes als Führer wieder entbunden und kehrte zur Compagnie zurück. Man sah mich dort mit scheelen Augen an. „Sie, Schlaupf, haben gewiß etwas vom Alarm gewußt“, jagte mir mein Hauptmann, indem er ärgerlich auf und ab humpelte. Natürlich war er beim Vormarsch mit einem Bein in ein Loch gerathen, war hingefallen und hatte sich den Fuß vertreten. Von oben bis unten war er hierbei mit Schmutz bespritzt worden, und seine sonst so frohgemuthete Laune war einer bitterlichen Verbissenheit gewichen. Und nun schelte ihm auch noch das treue Mädel, der etwas altersschwache, aber um so sichere „Roland“! O, o, da war es besser, dem grollenden Donnergotte fern zu bleiben.

Ich ging zu den anderen Herren, fand aber auch dort keine angenehmere Stimmung. Der Herr, dessen Stiefel eingeregnet waren, hatte zu den Stiefellosen Stiefelletten angezogen. Er erregte allgemeine Freude und Heiterkeit. Der Reserve-Offizier fehlte überhaupt. Wie mir die Kameraden erzählten, hatte er sich absolut nicht

aus seinem süßen Schlummer herausreißen können. Und so war das Zelt über ihm eingefallen, und die verschiedenen Burtschen hatten ihn mühsam herausziehen müssen. Er hatte dann sehr bestürzt in Hausjoppe und Filz-Pariser dagestanden und gar nicht gewußt, was nun eigentlich los war. Ob und wo er sich mit der Compagnie wieder vereinigen würde, war allen sehr fraglich. Thatsächlich trafen wir ihn erst auf der Bahnstation, wo wir verladen wurden, und wohin er direkt gegangen war, da er ja auch gar keine Ahnung hatte, was nun aus uns geworden war.

Der Aufenthalt dort oben auf dem Berges Höhe dauerte unendlich lange und war recht wenig schön. Die Dunkelheit war zwar allmählich gewichen, hatte aber nur einem düsteren, grauen Tage Platz gemacht. Der Regen hatte in seiner Stärke nachgelassen, aber er rieselte unaufhörlich herunter und entwickelte sich zu einem richtiger Landregen. Von Hirschen oder Hirschen und Ausruhen war natürlich keine Rede. Bis auf den letzten Faden wurden wir durchnäßt, dazu die frühe Morgenkühle, der schneidende Wind, — puh, mich schaudert es noch jetzt, wenn ich daran zurückdenke. Bei jedem Schritt versank man bis über die Knöchel, in dem zähen, klebrigen Lehmbooden; her halbe Aker hing an den Stiefeln, wenn man ein Bein hob, und nun machte sich auch noch der Hunger geltend, da bei dem plötzlichen Aufbruch keine Möglichkeit gewesen war, zu frühstücken oder sich zu verproviantiren. Kurz — es war entsetzlich.

Gerne hätten wir uns jetzt thätig an dem heißen Kampfe betheilig, der sich in unserer Front abspielte. Aber dazu kam es leider nicht. Somit schwärme ich nicht für viel Laufen, doch hätte ich es heute mit Vergnügen gethan; man wäre doch etwas wärmer geworden. Aber als Reserve hatten wir Ruhe, unerwünschte Ruhe und diese dauerte, bis das so willkommene Signal: das Ganze — Sammeln, ertönte. Mit lautem Hurrah — Geschrei ging es da an die Wechre. War es doch ein Zeichen, daß das Manöver beendet war, und daß wir nach der Bahnstation abmarschiren konnten.

Anfangs ging es recht langsam vorwärts, theils des schlechten Bodens, theils unserer Steifigkeit wegen. Als wir jedoch die Chaussee erreichten, und unsere Glieder wieder gelenkiger wurden, da wurde auch das Tempo immer schneller und immer schneller. Schließlich marschirten wir in einer Geschwindigkeit, wie ich sie selten erlebt habe. Die Aussicht auf die endliche Heimkehr begeisterte alles, die Unannehmlichkeiten der Nacht waren vergessen. Frohe Rieder ertönten, Scherzworte flogen hin und her, und schließlich erklang von aller Lippen „das Lied von dem Reservemann.“

Stadtverordnetenversammlung

vom 9. September.

Anwesend 35 Stadtverordnete.
Nach Eröffnung der Versammlung durch Herrn Stadtverordnetenvorsteher D o r n berichtet der Referent der zweiten Abtheilung, Herr Stadtv. L e r z k i über die Vorlage, betreffend F e s t s e t z u n g v o n S t r a ß e n f l u c h t l i n i e n. Der Magistrat

schon noch ein wenig, legen Sie nur gleich den Schmuck ab“ — und dann fügte sie leicht lächelnd hinzu — „und wechseln Sie auch das Kleid, Fräulein, diese neue Mode ist ja gar nicht vortheilhaft für Sie; merken Sie denn das nicht selbst? Uebrigens in Ihrem Stande trägt man doch einfache Sachen, — Sie sehen ja aus, als seien Sie die Dame des Hauses. Bitte, kleiden Sie sich um.“

Das junge Mädchen stand zitternd da und wollte etwas erwidern, aber die Worte blieben ihr in der Kehle stecken, und schamrot vor Aerger, mit Thränen in den Augen, ging sie hinaus.

Die Herrin sah ihr nach. Sie war empört. Das fehlte gerade noch, daß sich das Hänschen mehr pudt wie ich, dachte sie. Man kann doch nicht vorsichtig genug sein bei derartigen Mädchen, denn immer sind sie bestrebt, sich den Herren, die im Hause verkehren, möglichst vortheilhaft zu zeigen, am Ende spekulirt sie gar auf eine Heirat, — o, da mußte man doch aufmerksamer sein. Und eine leise Angst überkam sie, als sie daran dachte, daß Karl auf dies Mädchen aufmerksam werden könnte, — aber nein, das war ja einfach lächerlich! ganz unnötige Angst! Es war ja nichts an der Kleinen, das einen Künstler fesseln konnte, — darauf hatte sie ja gleich beim Engagement des Mädchens acht gegeben, daß sie nicht etwa die erste Rolle im Hause spielen könnte, — also die Sorge war unnütz. Sie lächelte und war wieder ganz die gnädige Herrin als Fräulein Böhm eintrat.

„Sehen Sie, Fräulein, so gefallen Sie mir,“ lächelte die Gnädige, „so weiß man, wer sie sind, und nebenbei gesagt, kleidet Sie das auch viel besser“, sie lächelte noch immer.

Das junge Mädchen antwortete nichts darauf, ruhig ging es an die Arbeit, nahm das volle, braune Haar und begann die Frisur.

Nach einigen Minuten kam der Diener und brachte eine Karte.

Frau Geheimrätthin las, lächelte und sagte: „Der Herr möchte mich im blauen Salon erwarten.“ Dann trieb sie das Fräulein zur Eile an, damit man bald fertig werde mit der Frisur.

Die Gnädige war jetzt sehr guter Laune, sie machte Scherze und sagte sogar „mein Liebes Kind“ zu Fräulein Böhm.

Nach kaum fünf Minuten, eben, als die Frisur beendet war, kam noch einmal der Diener und brachte wieder eine Karte.

Jetzt lachte die Geheimrätthin laut auf und sagte: „Auch in den blauen Salon!“ Dann, als der Diener hinaus war, sagte sie lächelnd zu Fräulein Böhm: „Nun, Liebes Kind, heute müssen Sie mich sehr schön machen, denn heute ist ein ganz besonderer Festtag für mich.“ Dann ging sie voran in das Ankleidezimmer, wohin ihr das Fräulein folgte.

Und im blauen Salon sah Herr Doktor Wein-

rich und wartete. Er hatte große Gila angelegt: Frack, Claque und weiße Handschuhe, auf dem Tisch lag in Seidenpapier gehüllt ein entzündender Strauß von La France-Rosen. Als der Herr Doktor zwei Minuten gewartet hatte und noch immer Niemand erschien, wurde er nervös, stand auf und ging mit würdevollen Schritten umher; endlich stand er vor dem Spiegel still und hielt noch eine letzte Musterung, — dann lächelte er befriedigt: er sah gut aus, man sah ihm seine fünfzig Jahre nicht an, — und je länger er in den Spiegel sah, desto zufriedener wurde er: man sah ihm sein Alter wirklich nicht an, — hä! hä! hä! — er hüftelte, gab sich einen Ruck, strich über den wohlgepflegten in der Mitte ausrasteten Nackenbart, schlug dann mit Glanz auf den Claque, so daß die Feder auseinanderprang, und endlich machte er seinem Spiegelbild mit verbindlichem Lächeln eine tadellose Verbeugung, — „hä! hä! hä! sehr nobel,“ murmelte er leise.

In demselben Augenblick wurde die Thür geöffnet, und Herr Hauptmann a. D. Flemming trat ins Zimmer. Als er den Doktor vor dem Spiegel posieren sah, lachte er laut und herhaft.

Aber der Herr Doktor, als ob nichts geschehen sei, kam ihm lächelnd entgegen, reichte ihm die Hand und musterte kritisch die Toilette des Eingetretenen.

„Ja, ja, bester Doktor,“ sagte der Hauptmann, immer noch laut lachend, „sehen Sie mich nur genau an, — auch ich bin auf Freiersfüßen, — genau wie Sie, große Gala!“ dabei strich er seinen strammen Knebelbart, legte die andere Hand an den Degen, schlug die Haden zusammen, daß die Sporen klirrten und sagte laut lachend: „habe die Ehre, Herr Doktor, jawohl, Concurrent von Ihnen! famoser Scherz, was!“

(Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

* Von der deutschen Nordpolarexpedition.
Dem „Berl. Tagebl.“ gehen „von geschätzter Seite“ nachstehende Mittheilungen zu, die sich auf Mitglieder der deutschen Nordpolarexpedition beziehen: „Auf der Dänieninsel in Spitzbergen, neben Andrees Ballonhaus, welches, nebenher bemerkt, nur noch ein Trümmerhaufen übereinander gestürzter Balken ist, befindet sich das Holzhaus des Engländers Mr. Biske, welcher in demselben behufs Ausübung der Varenjagd einmal überwintert hat. Dieses Haus ist von Andree vor seinem Aufstiege mit Proviant für einige Monate versehen worden, und außerdem wurden dort ein Gewehr mit Munition, sowie zwei Boote niedergelegt, damit Andree, falls er wieder nach Süden verschlagen würde, oder sonstige Schiffbrüche hier einen Stützpunkt für die Uebersteigerung der Polarnacht finden. Es ist für jeden gesitteten Menschen selbstverständlich, daß ein derartiges Depot, der einzige Rettungsanker in Todesnoth, nur

im Falle der äußersten Gefahr in Anspruch genommen wird, und es befindet sich in dem Vorraum des Hauses auch eine entsprechende Bekanntmachung, welche, da das Andrees'sche Original im vorigen Jahre entwendet worden war, durch den Nordpolfahrer Kapitän Wade wieder erneuert wurde. Wie sah es aber in diesem Hause aus, als es eine deutsche Reisegesellschaft am 13. August 1898 betrat! Die Kisten erbrochen, die Conserven herumgestreut, alle Weinfässer ausgegossen, der Inhalt der Limonadenflaschen in die niedergelegten Kochkessel gegossen, die Zuckertüte zum Theil geleert und der Zucker in der Stube herumgestreut, als wenn Bandalen dort gehaust hätten; auch von dem Gewehr und der Munition war keine Spur mehr. Eine begreifliche Entrüstung bemächtigte sich aller Reisegesährten, unter denen sich der bayerische Staatsminister von Craillsheim, Professor Dr. Klaatsch aus Heidelberg, der Schriftsteller Freiherr von Schlicht und Ingenieur Härtel aus Rixdorf befanden, und die einzige Frage lag auf Aller Lippen, wer ein derart verbrecherisches Verbrechen an der Menschheit begangen haben könnte? Die Aufklärung sollte bald kommen zur Beschämung für uns Deutsche; in der einen Fleischconservenkiste, die von einem Chemnitzer Conservenfabrikanten Ridelhain geliefert und im vorigen Jahre von Capitän Wade niedergelegt worden war, befanden sich Adreksarten mit dem Namen des Sponsors, und auf drei von den nur durch Erbrechen der Niste erreichbaren Karten fanden wir niedergeschrieben: Hermann Friedrich, Präparator, Braun-schweig, Langestr. 64 30./7. 92. Bruno Müller, Deutsche Nordpolarexpedition, S. S. „Helgoland“ aus Wilhelmshaven. Heinrich Weizen. Außerdem fanden wir im Hause geleerte Bierflaschen einer Hamburger Brauerei mit dem Bildniß des Fürsten Bismarck: dies zusammen war für uns der überzeugende Beweis, daß durch Mannschaften der „Helgoland“ die Verwüstungen in dem Biske-Hause vorgenommen worden sind. Die Originale der Adreksarten befinden sich in den Händen des Capitän Wade. Es bedarf wohl keiner weiteren Ausföhrung, daß ein solches Vorgehen öffentlich an den Pranger gestellt werden muß, denn eine strafrechtliche Verfolgung ist nach Lage der Sache leider nicht angängig, unerfindlich ist es aber, daß seitens der Leiter der Expedition ein solcher Vandalismus nicht zu verhindern gewesen ist, wurde doch uns vor Einfahrt in Birgohafen durch den Expeditionsleiter die Wichtigkeit dieses Stützpunktes für etwa vom Eis eingeschlossene Schiffe besonders eingepreßt und alles, was in dem Biskehause befindlich, als unantastbares Eigenthum Andrees bezeichnet.“ Wir geben vorstehende Mittheilungen wieder, müssen jedoch dem „Berl. Tagebl.“ die Verantwortung für die darin enthaltenen Angaben, insbesondere für die Schlufffolgerung überlassen, daß Mannschaften

der deutschen Nordpolarexpedition, darunter die Herren Friedrich, Müller und Weizen, sich in der geschilderten Weise vergangen haben sollen. Führer der Expedition sind die Herren Werner und Capitän Nübig.

* Das Schreibeheft als Warner vor den geistigen Getränken. Der Berliner Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke läßt zehn Lehrsätze über den Alkohol auf den Deckeln der Schreibehefte zum Abdruck bringen, um dadurch die Kinder und mittelbar auch die Eltern über die Gefahren der vielgepriesenen Getränke zu belehren. Die Sätze sind von einer aus Aerzten und Lehrern zusammen-gesetzten Commission festgestellt (Hch. Sanitätsrath Dr. Baer, Sanitätsrath Dr. Hofmeister, Lehrer Sante, Lehrer Suck, Dr. med. Waldschmidt) und haben folgenden Wortlaut: 1) Die alkoholischen (Weingeist, d. i. Alkohol enthaltenden) Getränke, Wein, Bier, Branntwein, sind für den gesunden Menschen nicht notwendig, vielmehr ganz entbehrlich. 2) Für Kinder ist Alkohol ein Gift. 3) Die alkoholischen Getränke sind um so schädlicher, je mehr Alkohol sie enthalten, daher ist Branntwein am gefährlichsten. 4) Der Alkohol ist kein Nahrungsmittel und nicht geeignet, die körperliche Arbeit andauernd zu fördern und zu erhalten. Er wirkt zunächst anregend, doch folgt bald darauf eine um so größere Erschlaffung. 5) In großen Mengen genossen, wirkt der Alkohol berauschend, lähmt und trübt das Gehirn und kann sogar plötzlichen Tod herbeiführen. 6) In kleinen Mengen gewohnheitsmäßig genossen, zerstört er allmählich alle lebenswichtigen Organe des Körpers (Magen, Leber, Niere, Herz) und führt langsam zu Siedthum und sicherem Tode. 7) Der Genuß berauschender Getränke wirkt insbesondere dadurch verberlich, daß er die Gier weckt, mehr davon zu trinken, und auf diese Weise die Trunksucht hervorruft. 8) Die Trunksucht vernichtet alle edeln Gefühle im Menschen. Sie weckt die rohesten Triebe und wird häufig Ursache zum Verbrechen. 9) Die Trunksucht zerstört alle Fähigkeiten des Geistes und der Seele und führt allmählich zum Irrensin. 10) Die Trunksucht zerstört das Glück der Familie und bringt Noth und Armuth hervor. — Der Verein will in ähnlicher Richtung noch weiter arbeiten und hat folgendes vor: Auswahl von Lesestücken, die die Frage behandeln und sich zur Aufnahme in Schullesebücher eignen; Abfassung eines Schriftchens belehrenden und unterhaltenden Inhalts für Schulführer und eines kurzen Leitfadens für Lehrer; Zusammenstellung einer Jugendschrift.

— Verzweifelte Ausrufe. Zu den auf dem Lande wohnenden Eltern kommt in den Ferien der achtfährige Sohn, der in der Stadt in Pension ist, nach Hause und wird von seinem Vater gefragt, wo er sein Zeugniß habe. „Es ist absolut nicht mehr in meinen Koffer hineingegangen,“ war die prompte Antwort.

beantragt zunächst die Festsetzung der Fluchtlinie der Sonnenstraße, zwischen Traubenstraße und Logenstraße. Mit Rücksicht auf eine für später in Aussicht genommene Erweiterung der Straße soll die Baufluchtlinie 3 Meter hinter die Straßenfluchtlinie kommen. Die Abtheilung empfiehlt die Annahme des Antrags. Die Versammlung stimmt dem Antrage des Magistrats zu. Ferner soll die Straßenfluchtlinie für den Neuzug der Mühlenstraße, zwischen Grünstraße und Sonnenstraße festgesetzt werden. Nach dem Antrage des Magistrats soll die Straße auf 20 Meter verbreitert werden. Die Abtheilung empfiehlt, den Magistratsantrag anzunehmen. Herr Stadtv. Mizlaff spricht sich gegen eine Verbreiterung der Straße bis auf 20 Meter aus. Herr Stadtv. Breitenfeld tritt dagegen für die Verbreiterung der Straße ein. Herr Stadtbaurath Lehmann empfiehlt, dem Magistratsantrage zuzustimmen. Herr Stadtv. Terletzki macht noch darauf aufmerksam, daß die Straße jetzt schon an vielen Stellen die in Aussicht genommene Breite von 20 Metern hat. Herr Stadtv. Grabowski tritt für die Annahme des Magistratsantrages ein. Die Abtheilung empfiehlt, den Antrag anzunehmen. Die Versammlung stimmt dem Magistratsantrage zu. Die von dem Magistrat beantragte Festsetzung der Straßenfluchtlinie der Grünstraße, zwischen Sonnenstraße und Königsbergerstraße, wird von der Abtheilung zur Annahme empfohlen. Die Versammlung tritt dem Antrage des Magistrats bei.

Bezüglich der Vorlage, betreffend den Bau eines Fortetablissements in Grünauerwästen, wird auf Antrag der Abtheilung die Vertagung der Beratung beschlossen, da die Vorlage erst am Donnerstag Nachmittag der Abtheilung zugegangen ist. Es handelt sich bei dieser Vorlage um zwei Projekte, nach dem einen soll ein einfaches Gebäude für den Preis von 15000 Mark, nach dem anderen ein etwas eleganteres Gebäude für 20000 Mark hergestellt werden. Dazu kommen noch die Kosten für die Stallgebäude im Betrage von 6700 Mark.

Eine Anfrage des Stadtv. Kindermann, betreffend Uebelstände, welche sich bei dem Bau der Brandenburger Brücke bemerkbar gemacht haben, wird von Herrn Stadtbaurath Lehmann dahin beantwortet, daß er die Abstellung dieser Uebelstände, namentlich die von dem Interpellanten erwähnte mangelhafte Beleuchtung, soweit möglich, veranlassen wird.

Ueber die Wahl von Vorstandsmitgliedern der V. Knabenschule berichtet der Referent der dritten Abtheilung, Herr Stadtv. Nagel. Die Abtheilung empfiehlt die Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder, der Herren Seiger, Jsaak und Kraft. Die Versammlung beschließt die Wiederwahl der Genannten.

Bezüglich der Rechnung von der Kasse der höheren Töchterschule und der Rechnung der Schülerinnenbibliothek pro 1897/98 empfiehlt die Abtheilung die Ertheilung der Decharge. Die Versammlung ertheilt dieselbe.

Desgleichen empfiehlt die Abtheilung für die Rechnung von der städtischen Turnkasse für 1897/98 die Decharge zu ertheilen. Die Versammlung beschließt, die Decharge zu ertheilen.

Ueber die Vorlage, betreffend eine letztwillige Zuwendung für das St. George-Hospital, berichtet der Referent der vierten Abtheilung, Herr Stadtv. Breitenfeld. Es handelt sich um eine Erbschaft von 4000 Rubeln, von denen 2000 Rub. an eine Verwandte der Erblasserin, Frau Hinz, 2000 Rubel dagegen an das St. George-Hospital kommen soll. Nachträglich hat nun noch eine Verwandte der Erblasserin, Frau Neumann, Ansprüche auf diese Erbschaft geltend gemacht. Diese Frau Neumann hat jedoch dem Magistrat die Erklärung abgegeben, daß sie durch Zahlung von 75 Mark jährlich bis an ihr Lebensende zufrieden gestellt sei. Der Magistrat beantragt nun, die Erbschaft anzunehmen, jedoch mit der Bestimmung, daß an Frau Neumann 75 Mark jährlich bis an ihr Lebensende zu zahlen sind. Dieser Antrag des Magistrats wird seitens der Versammlung angenommen.

Die nächste Vorlage bildete die Rechnung von der Kasse der städtischen Forten. Der Hauungsplan des Hospitalfortes wird auf Antrag der Abtheilung genehmigt. Die Rechnung des Kammereifortes hat einen Ueberschuß von rund 4000 Mark gegen frühere Jahre und im Ganzen einen Ueberschuß von 8411 Mark ergeben. Die Größe des Fortes beträgt 16,21 Hektar. Die Einnahmen beliefen sich auf 42085 Mark, also 8411 Mark mehr als im Vorjahre. Die Abtheilung empfiehlt, die gezogenen Notae für erledigt zu erklären. Die Versammlung beschließt demgemäß.

Bezüglich der Rechnung von der Kasse des Heil. Leichnamshospitals pro 1897/98 empfiehlt die Abtheilung, die Decharge zu ertheilen. Die Versammlung ertheilt die Decharge. Auf Antrag des Magistrats und der Abtheilung werden mehrere Gabenbewilligungen aus der Heil. Geisthospitalskasse genehmigt.

Seitens des Referenten der ersten Abtheilung, Herrn Stadtv. Keimer wird die Wahl von zwei Mitgliedern der Servis-Deputation an Stelle der Herren Siebe und von Vossau angemeldet.

Ebenso wird die Wahl von Vertrauensmännern des Ausschusses zur Wahl der Schöffen und Geschworenen angemeldet.

Von der Revision des städtischen Leihamts pro August wird Kenntniß genommen.

Desgleichen wird von der Revision der städtischen Sparkasse pro August Kenntniß genommen. Der gesammte Bestand der Sparkasse betrug 9932334 Mk.

Auf Antrag des Magistrats und der Abtheilung wird der bisherige Hilfsarbeiter, Herr Ernst Wigandt, als ständiger Hilfsarbeiter angestellt.

Als Steuerbeamter wird Herr Hecke angestellt.

Als Bote wird Herr Emil Frank angestellt, und zwar dafür dessen Anstellung vom 1. Juli d. J. ab. Bezüglich der Vorlage, betreffend den Verkauf von Straßenterrain, wird von dem Magistrat und der Abtheilung der Austausch zweier Parzellen an der Sternstraße beantragt. Die Versammlung stimmt diesem Antrage zu.

Die nächste Vorlage betraf einen Pachtvertrag. Herr Fabrikbesitzer Komnid braucht zur Errichtung einer Gießerei 6 Quadratmtr. vom Holländer Graben. Der Magistrat beantragt, dieses Terrain gegen eine Pauschale von 15 Mark pro Quadratmeter Herrn Komnid zu überlassen. Dieser Antrag wird angenommen.

Auf eine Anfrage der Abtheilung bezüglich Benutzung und Beaufsichtigung des Jugendspielfeldes erwidert Herr Stadtrath Haensler, daß sich die Sache noch in den Anfangsstadien befindet. Die Lawn Tennis-Plätze, sowie der Spielfeld werden viel frequentirt. Die Elementarschüler benutzen den Platz unter Leitung ihrer Lehrer in bestimmten Stunden. Die Schüler des Realgymnasiums spielen auf dem Plage unter Leitung des Herrn Lehrer Waschke, Erwachsene und Turner unter Leitung des Herrn Lehrer Müller. Zur Bewachung und Beaufsichtigung des Platzes ist ein Feuerwehmann angestellt. Die Lawn Tennis-Plätze, welche bekanntlich für Diejenigen, welche ihre Geräte mitbringen, pro Stunde zu 50 Pfennigen und für Diejenigen, welche ihre Geräte von der Stadt entleihen, zu 80 Pfennigen vergeben werden, haben bisher einen hübschen Ertrag ergeben. Ein abschließendes Urtheil lasse sich zur Zeit noch nicht abgeben, da noch Erfahrungen gesammelt werden müssen.

Hiermit war die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung erledigt und es schloß sich an dieselbe noch eine geheime Sitzung.

Von Nah und Fern.

* **Einen interessanten Brief des Königs Ludwig II.** veröffentlicht die „N. Bair. Landesztg.“. Er stammt aus dem Jahre 1883 und war an einen in Berlin lebenden hohen Herrn gerichtet. Auswärtige Blätter hatten angefangen, über die Schen des Königs vor der Deffentlichkeit, seine weitgehende Freigebigkeit u. a. m. ziemlich scharfe Artikel zu schreiben. Auch war das volkstümliche Auftreten des Kronprinzen Friedrich Wilhelm als Gegenstück zu dem Verhalten des Königs besonders hervorgehoben worden. Es wurde dem König nahe gelegt, ein strafrechtliches Einschreiten gegen die betreffenden Zeitungen zu veranlassen. Er unterließ das aber und äußerte sich hierüber in dem folgenden Brief, der für die Auffassung von seinem fürstlichen Beruf sehr bezeichnend ist. Er schreibt u. a.

„Die gegenseitigen Auseinandersetzungen der Zeitungen kommen nicht aus meinem Volke. Die mir Haberfeld treiben, wohnen in meiner Hauptstadt. Die Urheber aber kann kein Staatsanwalt fassen und ich will auch keine crimina laesae majestatis schaffen, das bringe ich nicht in Einklang mit meinem 1880 beim Jubiläum meines Hauses gesprochenen Wort: „Freiheit dem Wort!“ Solche Prozeduren würden auch meine Stellung und Lage nicht verbessern, auch nicht meinen Ruf, von dem ich bescheiden wähne, er werde in Zukunft sich verbessern: die Zeit heilt ja manchen Schaden, vielleicht auch die Wunden, die man meinem Gefühl und meiner Empfindung geschlagen. . . . Der Vergleich mit dem Kronprinzen von Preußen hinkt ganz bedeutend. Ein Prinz, namentlich ein jüngerer Prinz, mag nicht so unrecht haben, sich in das Leben zu stürzen, wie und wann es ihm gefällt. Das kann aber ein König nicht. Ein König repräsentirt die Majestät seines Volkes. Er kann nicht mit und unter seinem Volke leben, er muß über ihm stehen. Man sollte über einen anständigen Fürsten meiner Meinung nach in den öffentlichen Blättern nichts berichten, als was er in Ausübung seines von Gott ihm verliehenen Amtes thut. Es schadet dem Ansehen der Majestät, insbesondere der Majestät des Volkes, bei jeder Gelegenheit die menschliche Seite des regierenden Fürsten zu beleuchten. Um mit dem Volke zwanglos zu verkehren, um zu zeigen, daß man es sich angelegen sein läßt, seiner dereinstigen Unterthanen Wünsche und Hoffnungen, Freuden und Leiden kennen zu lernen, hat der Thronfolger Zeit und Gelegenheit genug, und ein verständiger Thronfolger, der die feste Absicht hat, sein Volk dereinst glücklich zu machen und in Uebereinstimmung mit demselben die Regierung zu führen, wird sich keine Gelegenheit, Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln und sich populär zu machen, entgehen lassen, er wird sich gewiß die Liebe des Volkes erwerben, das er dereinst zu regieren berufen ist, während das Gefühl, welches man dem regierenden Fürsten entgegenbringt, mehr Achtung und Ehrfurcht sein muß. Der regierende Fürst muß sein Glück in der Erfüllung seiner Herrscherpflichten suchen und wird es meist darin finden, wenn er sein Amt mit Ernst verwaltet. Im übrigen ist das Glückselig sein nur dann wahres Glück, wenn seine Quelle das Glückselig machen ist. Nach diesen Prinzipien glaube ich zu handeln. Wenigstens bemühe ich mich, niemand ungetröstet weggehen zu lassen, der sich in seiner Bedrängniß an mich wendet. Wenn ich z. B. hauptsächlich der Kunst und dem Kunstgewerbe Arbeit gebe, so thue ich dies im Hinblick darauf, daß dieselben der Unterthänen vor allem bedürftig sind. Außerdem geben meine Bauten Tausenden von fleißigen Arbeitern reichen Verdienst, und diese Tausende lassen wieder Tausende von Kaufleuten und Gewerbetreibenden verdienen. Jedenfalls erfülle ich meine Aufgabe als König hierdurch vollkommener, als wenn ich Reichthümer für meine Erben ansammeln ließe. Ein Fürst muß hauptsächlich die Verbesserung der Verhältnisse des größeren und ärmeren Theiles seiner Unterthanen im Auge haben. Wenn die Fürsten gar so gerne irdische Schätze aufspeichern, werden ihre Krönungsmäntel in der Regel von den Worten angezogen; das Volk fühlt unter diesen

Mänteln kein königliches und kein menschliches Herz schlagen. . . .“

* **Interessante Urtheile über den Vegetarismus** sind von den Leitern der drei städtischen Krankenhäuser in Berlin in ihren Gutachten über die Annehmbarkeit des zur Begründung eines vegetarischen Kinderheims bestimmten Nachlasses des Prof. Dr. Julius Baron gefällt worden. Die Gutachten gehen dahin, daß ein Versuch im Sinne der Testamentsbestimmungen unbedingt sei. Prof. Dr. Fürbringer sagt in seinem Gutachten: „Trotz der wissenschaftlichen Haltlosigkeit der Lehre vom Vegetarismus muß es als erwiesen gelten, daß die Ernährung mit Vegetabilien, zumal in der eine wesentliche Modifikation bedeutenden milden Form, im Stände ist, den gefunden, auch den erwachsenen Menschen ausreißend zu kräftigen und gesund zu erhalten. Das gilt insbesondere unter der Bedingung ausgiebiger körperlicher Arbeit im Freien. Ja, es fehlt auch nicht an Fällen besseren Gedeihens bei Herabminderung der Fleischkost. Andererseits ist durch eine einseitige Pflanzenkost bei vorwiegender Ruhe und beschränkterem Aufgenuß die Gesundheit ungezügelter Menschen erheblich geschädigt worden, wie u. A. die Beobachtungen von Gefängnißärzten darthun. Der Mensch ist eben weder ein Fleisch- noch ein Pflanzenfresser, sondern im Wesentlichen auf gemischte Kost als die beste Ernährungsweise angewiesen.“ — In dem Gutachten des Prof. Dr. Renvers heißt es u. A.: „Der menschliche Organismus bedarf zu seiner Erhaltung, und der wachsende Organismus insbesondere noch zum Stoffausatz, bestimmter wissenschaftlich festgestellter Mengen von Eiweiß, Fett und Kohlenhydraten. Durch eine rein vegetarische Nahrung kann ohne Ueberlastung des Darms die notwendige Menge von Eiweiß und Fett dem Organismus auf die Dauer nicht zugeführt werden, zumal das mit den Pflanzenstoffen eingeführte Eiweiß nur schwer verdaulich ist und wenig ausgenützt wird. Eine rein vegetarische Lebensweise ist für Kinder wie für Erwachsene aus diesem Grunde unzutraglich und der Gesundheit schädlich.“ — Prof. Dr. Fränkel hat sich dahin ausgesprochen, daß eine Nahrung, welche (wie es bei dem vegetarischen Kinderheim der Fall sein soll) nicht bloß aus Vegetabilien, sondern auch aus animalischen Nahrungsmitteln, soweit dieselben von lebenden Thieren genommen werden, besteht, völlig zur Ernährung und kräftigen Entwicklung des kindlichen Organismus ausreicht.

* **Neufelds Gattin.** Die englischen Blätter erzählen von einer europäischen Frau des in Omdurman gefangen gewesenen Karl Neufeld, obwohl bisher nicht das Geringste über eine solche verlautete. So schreibt die „Daily News“, die wirkliche Frau Neufeld sei gegenwärtig Krankenpflegerin in Northwich in England. Sie ist von dort gebürtig. Sie sagt, sie habe Neufeld 1880 in Cairo geheiratet. Dieser sei der Sohn eines ostpreussischen Arztes; er selber sei von Deutschland ausgewandert, um der Militärpflicht zu entgehen. In Cairo habe Neufeld viele Bauten für das britische Militärdepartement unternommen. 1887 habe er sich dem Handel zugewandt, ein Schiff mit europäischen Waaren beladen und sei nach Chartum gefahren. Neufeld kam nicht wieder zurück. Seine Frau trat als Krankenpflegerin in das griechische Hospital in Cairo ein. Die erste verlässliche Nachricht von dem Schicksal ihres Mannes brachte Vater Ohrwalder. Vor fünf Jahren kehrte Frau Neufeld nach England zurück.

* **Folgendes vielsagende Inserat** lesen wir in einem schlesischen Blatte, dem Schmiedeberger „Sprecher“. „Achtung! In Nr. 70 des „Sprecher“ erlaubt sich die Frau Pauline N. Andere einer lägenhaften Zunge zu bezichtigen. 10 Zungen sind viel zu wenig, als daß sie würden über die ihrige König Da sie nun mit allen Hausbewohnern bereits in Feindschaft lebt, hat sie das Werk der Thätigkeit auf die Kirchstraße verlegt, um da ihre Lächerzunge in Schwung zu setzen. Ein starkes Schloß vor deren Mund nur ist im Stände, der Nachbarschaft die seit einer Reihe von Jahren fehlende Ruhe zu bringen. Beweise über das oben Angeführte liefern jederzeit die Hausbewohner (folgen 5 Namen).“

* **Kartoffelsalat im alten Rom.** In einem Artikel des „Trager Abendblattes“ über „künstliches Eis“ heißt es wörtlich: „In Rom war die Verwendung von Schnee und Eis zu Anfang der Kaiserzeit bereits ganz allgemein. Bei Beginn der Mahlzeiten begoß man sich die Hände mit Schneewasser, man kühlte die Getränke mit Eis, man trank Schnee- und Eiswasser und warf Schnee in die Weinbecher, ja selbst in der Einladung zu einem „einfachen Abendessen“ verspricht der jüngere Plinius seinem Freunde Clarus neben Kartoffelsalat, drei Schnecken und zwei Eiern auch Grütze mit Milch und Eis.“ Kartoffelsalat im alten Rom? Francis Drake und Walter Raleigh werden Augen machen, wenn sie das erfahren!

* **Yndjustiz.** In Carrollton, Illinois, wurde Dr. C. L. Davids vom Nob mit Rechtspflichten geschlagen, getheert und gefedert, weil er den Willen der Bürger erregt hatte. Der Arzt, der seit zwei Jahren als Leiter eines Sanatoriums in Carrollton wohnte, hatte die Tochter eines Wagenbauers verführt und weigerte sich dann, sie zu heirathen. Der Vater des Mädchens ließ ihn verhaften, gab ihn jedoch wieder frei, als Davids sich verpflichtete, die Stadt zu verlassen. Da er sein Versprechen jedoch nicht hielt, wurde er in einer Augustnacht von den Freunden des Wagenbauers aus seinem Bette geholt und in der angegebenen Weise bestraft.

* **Den Austerneffern droht Unerfreuliches.** Die Berichte, welche von Holland kommen, sagen, daß die große Hitze im Monat August sehr nachtheilig für das Wachstum der Auster gewesen sei. Die Auster sei mager und klein geblieben. Trotzdem soll die Waare theurer sein als 1897. Die Nachrichten von den englischen Austerneffern sind auch nicht günstiger. So werden unsere Gourmets in diesem Jahre wohl bis Mitte October warten müssen, denn der hohe Zoll, welcher auf Auster ruht, gestattet den Import minderwertiger Waare nicht.

* **Eine für die Eisenverarbeitung hochbedeutende Erfindung**, die in gewissen Aufzügen sogar eine Umwälzung auf diesem Gebiete herbeiführen würde, ist nach der Pariser „Electricite“ von zwei belgischen Physikern Goche und Lagrange gemacht worden. So unwahrscheinlich dies zunächst klingen mag, so ist das Verfahren doch in seinem Endzweck dadurch richtig gekennzeichnet, daß eine Eisenstange durch Eintauchen in kaltes Wasser bis zur Weißgluth erhitzt wird. Selbstverständlich ist bei diesem Wunder die Electricität im Spiele, die auf folgende Weise wirkt: Die Wände eines rechteckigen, zur Hälfte mit Wasser gefüllten Metallkübels, werden in Verbindung gesetzt mit einer elektrischen Batterie, die eine Stromstärke von sechzig Ampere abgibt. Auf der anderen Seite wird der Strom in die zu behandelnde Eisenstange geleitet, vermittelst einer Art von Zange, mit der die Eisenstange an ihrem Ende erfaßt wird; natürlich ist diese Zange, durch die der Strom hindurchgeht, mit einem isolirenden Griff versehen. Wird nun die Eisenstange in das Wasser des elektrisch geladenen Metallkübels eingetaucht, so entsteht zwischen ihr und den Wänden des Kübels eine starke elektrische Spannung, durch die das den Widerstand bildende Wasser rund um die Eisenstange so heftig zerlegt wird, daß die Temperatur in etwa zwanzig Sekunden bis auf 1200—1500 Grad erhöht wird und die Eisenstange in höchste Gluth versetzt, so daß sie zum Schmieden bereit ist. Die Schnelligkeit dieses Verfahrens sichert demselben eine große Zukunft.

Literatur.

§ **Tolstoj wider Tolstoj.** Eine eigenthümliche Schicksalsfügung will es, daß dem Grafen Tolstoj in seinen ethischen Grundanschauungen, speziell in den extremen Forderungen, die er in seiner berühmten „Kreuzersonate“ im Namen des christlichen Geistes an die Menschheit stellt, ein scharfer Gegner erwachsen ist in seinem eignen Sohne L. L. Tolstoj. Dieser hat vor wenigen Wochen in einer russischen Zeitschrift mit der Erzählung „Ein Präludium von Chopin“ debütiert, die in Rußland gewaltiges Aufsehen hervorgerufen hat, einerseits weil ihr Verfasser sich darin als ein höchst beachtenswerthes, vielversprechendes schriftstellerisches Talent offenbart, mit dem man noch zu rechnen haben wird, andererseits, weil die Erzählung eine direkte Entgegnung auf die „Kreuzersonate“ des alten Tolstoj und somit ein literarisches Ereigniß vom größten Interesse darstellt. Der Standpunkt des jungen Tolstoj in Bezug auf das sexuelle Problem ist dem seines Vaters diametral entgegengesetzt: während der alte Tolstoj Keuschheit, Celibatsigkeit, Enttugung predigt, wirft der Sohn früh und frühlich alle griesgrämigen Bedenken über den Haufen, zeigt die verderblichen Folgen der „Enttugung“ ebenso wie die einer allzu schwärmerischen Liebe, deckt mit hellem, unbefangenen Auge überall die Ursachen der Dinge auf und kommt zu dem profaischen, aber folgerichtigen Schluß: „Heirath!“ Eine deutsche Uebersetzung der Erzählung ist in dem soeben zur Ausgabe gelangten 18. Hefte der Halbmonatsschrift „Aus fremden Zungen“, des bekannten Organs für die Erzählungsliteratur des Auslands (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt), enthalten.

Humoristisches.

— **Geschicht parirt.** Mann (ärgerlich): „Ich muß doch schrecklich dumm gewesen sein, als ich dich heirathete.“ Frau: „Das wollt ich meinen — aber die Dummen haben immer das größte Glück!“

— **Keine Disciplin.** Die Garnison hatte einen neuen, besonders schneidigen General bekommen. Das beste Musikcorps der in der Stadt liegenden Regimenter zieht am nächsten Morgen vor seiner Wohnung auf und bringt ihm ein Ständchen. Nachdem das Spiel zu Ende ist, läßt der General, der während der ganzen Zeit am Fenster gestanden hat, den Kapellmeister rufen: „Sehr schön, sehr schön, mein Lieber,“ sagte er, „aber Ihre Leute haben keine Disciplin.“ Der Kapellmeister horcht auf. „Gar keine Disciplin,“ fährt Excellenz fort. „Denn wie könnte es denn sonst vorkommen, daß die Leute mit den — ah — den langen Dingern (Excellenz meinte die Posaunen) ganz durcheinander die Dinger lang und kurz ziehen. Das muß gleichmäßig geschehen und zu gleicher Zeit, muß klappen. Gar keine Disciplin, muß besser werden!“

— **Eine günstige Gegend.** Er: „Wie gefällt Dir die Gegend, Weiberl?“ Sie: „Ich bin ganz sprachlos.“ Er (seufzend): „Ach Gott, da möchte ich immer bleiben!“

— **Der zerstreute Amtsrichter.** Zu dem Thema „Heiteres aus dem Gerichtssaal“ theilt der „Trkf. Ztg.“ ein badischer Anwalt Folgendes mit: Am 2. Januar war Schöffengerichtssitzung. Der Amtsrichter eröffnete die Sitzung augenblicklich unter den Wirkungen eines „Katers“ und vielleicht auch unvorbereitet mit der Frage an die Schöffen: „Haben Sie dieses Jahr schon Schöffendienste geleistet?“

Die Antwort war natürlich keine bejahende. Unmittelbar darauf ruft der Amtsrichter die Zeugen auf, darunter ein fünfjähriges Mädchen, das weinend vor die Rampe tritt. Der Amtsrichter fragt die Zeugin, in den Acten blätternd: „Wie alt sind Sie?“

Antwort unter erneutem Thränenausbruch: „Fünf Jahre.“ Frage: „Ledig oder verheirathet?“ Keine Antwort. Das Kind schien in der That ledig zu sein.

Elbing, 11. September. Gegen Flöhe, Schnaken, Schwaben, Ruffen, Wanzen und **Fliegenkauff** nur La h's Dalma. Es tödtet in 10 Minuten alle Fliegen im Zimmer. Nicht giftig Hunderte von Dankschreiben. Nur allein acht zu haben in verpackten Flaschen zu 15—30 und 50 Pfg., Staubbeutel 15 Pfg. in Elbing in allen Apotheken.

Kirchliche Anzeigen.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis.
St. Nicolai-Pfarrkirche.
Fest Mariä Geburt.
 Vorm. 9³/₄ Uhr: Herr Kaplan Kranich.
Evangelische Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Bury.
 Vorm. 9¹/₄ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bergan.
Seil. Geist-Kirche.
 Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Seil. Drei-Königen.
 Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Bergan.
 Vorm. 9¹/₄ Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
St. Annenkirche.
 Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Confirmanden-Einseignung.
 Nach der Einseignung: Beichte und Abendmahl.
 Vorm. 11¹/₂ Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
 Nachm. 3 Uhr: Jungfrauenverein.
 Abends 7 Uhr: **Taubstummen-Gottesdienst.**
Seil. Leichnam-Kirche.
 Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.
 Vorm. 9¹/₄ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11¹/₂ Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pred. Zimmermann.
St. Paulus-Kirche.
 Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Prediger Knopf.
 Nachm. 6 Uhr: Versammlung der Confirmirten.
Reformirte Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Wendoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10¹/₄ Uhr: Herr Pred. Siebert.
Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.
 Vormittags 9¹/₂, Nachmittags 4¹/₂ Uhr: Herr Prediger Hinrichs.
 Jünglings-Verein Nachm. 3-4 Uhr.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
 In Wolfsdorf Niederung: Vorm. 9 Uhr, Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Horn.

Handels- u. Gewerbeschule für Mädchen.
 Der neue (25.) Jahreskursus beginnt Dienstag, den 18. October cr., Nachm. 5 Uhr.
 Anmeldungen nimmt entgegen Professor Bandow, Am Wasser 21/22.

R&N
Blaustein
 empfiehlt
Rudolph Sausse Nachf.,
 Alter Markt 49.

J. Jettmar,
Balletmeister.
 Mein Unterricht beginnt am **Donnerstag, den 15. d. M.,** von 7 Uhr für Damen, 8¹/₂ Uhr für Herren.
 Anmeldungen werden täglich von 10 bis 4 Uhr, Spieringstr. 23, bereitwilligst entgegen genommen.

Für Fleischer!
Majoran la, Salpeter, weisser Pfeffer, Meat-Preserve, Meat-Preserve-Crystal etc.
 (Wiederverkäufersn möglichststen Rabatt)
J. Stasz jun., Elbing,
 Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
 Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Fischerstraße Nr. 32.
 Die früheren **H. Levy'schen** und **J. Levy'schen**
Concurswaarenlager
 enthalten noch große Bestände an
Herren- und Knaben-Garderoben,
Engen und Unterziekleidern.
Schluss des Ausverkaufs
bestimmt am 25. d. Mts.
 Laden- und Gaseinrichtung, sowie verschiedene Möbelstücke zu sehr billigen festgesetzten Tagespreisen. **Engroskäufer gesucht.**
 Verkaufsstunden von 7-12 Vorm. u. 1¹/₂-8 Uhr Nachm.
 (2 angestellte tüchtige Zuschneider zur Verfügung.)

L. Basilius, photographisches Atelier
ersten Ranges.
Kettenbrunnenstrasse 23.
 Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.
 Sonntags von 9-1 Uhr.

Hochzeits-Geschenke
 empfehle in grossartig schöner Auswahl.
 In **Juwelen, Uhren, Gold-, Silber-, Korall- und Granat-Waaren**
 bringe ich stets das Neueste und Geschmackvollste.
Billigste, feste Preise!
Emil Hoepner,
Juwelier und vereidigter Gerichtstaxator,
 Friedrich Wilhelm-Platz 5.
 Altrenommiertes Geschäft, gegründet 1863.

Zu haben in den meisten Colonialwaaren-, Drogen- und Seifen-Handlungen.

Dr. Thompson's Seifenpulver
 ist das beste und im Gebrauch **billigste und bequemste**
Waschmittel der Welt.
 Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“.

Kürschners Bücherschatz
 Die billigste Romanbibliothek. Beste Autoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeglichener Band.
 In beziehen durch alle Buchhandlungen. Preisliste durch diese und Herrn. Hölger Verlag Berlin W. 9.
Joseph Kürschners
Universal-Konversations-Lexikon. Auf 213,600 Seiten den Inhalt vollständiger Lexika in einem Bande. 2700 Illust. Geb. Preis nur 3 Mk.
Weltsprachen-Lexikon. 200,960 Seiten. Vollständig deutsch-engl. franz.-ital. und latein. Lexikon nebst Fremdwörterbuch. Geb. Preis nur 3 Mk.
Kürschners Jahrbuch 1898. Ein Kalendarium und Nachschlagewerk für Jedermann, ca. 500 S. 8°. Alle nur erdenklichen Informationen über alle Gebiete des Wissens und Lebens, aus Vergangenheit und Gegenwart; Handbuch, das jeder haben muß, der seinen Vortritt wagt. In farbigen Umschlag 1 Bk., geb. 1,50 Mk. „Das keine Gleiches in Deutschland nicht.“ (Nordd. Allg. Btg.)
Vorrätig in jeder Buchhandlung.

Kürschner's Bücherschatz
 a Band 20 Bg. stets vorrätig bei
A. Birkholz, Buchhandlung,
 Kettenbrunnenstraße 5.

Kauf- und Verkauf-Inserate
 sowie **sämtl. Annoncen**
 befördert an die geeignetsten Zeitungen und Zeitschriften zu Originalpreisen ohne Spesenberechnung die allbekanntesten
Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler,
A.-G., Königsberg i. Pr.
Rath in allen Inserationsangelegenheiten wird jedem Interessenten bereitwilligst erteilt.

H. Gaartz' Buchdruckerei
Elbing, Spieringstrasse 13,
 empfiehlt sich zur **Anfertigung sämtlicher Drucksachen** für kaufmännische, gewerbliche etc. Zwecke, welche bei solider Preisstellung **sorgfältig** und **schnell** geliefert werden.
Zum Quartalswechsel halten wir uns zur Anfertigung von **Rechnungen, Facturen, Notas etc. etc.** angelegentlichst empfohlen.
H. Gaartz' Buchdruckerei,
 (Inh. Frau **M. Gaartz**),
Elbing, Spieringstr. 13.

Verlag der **„Wiener Mode“**, Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart
 K. f. Staatsmedaille 1895. — Ehrendiplom Chicago 1893.
WIENER MODE
 mit der Unterhaltungsbeilage **„Im Boudoir“**.
 Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen,
 24 Unterhaltungsbeilagen u. 12 Schnittmusterbogen.
 Fremdsprachige Ausgaben in den meisten Ländern Europas.
Gratisbeilagen: **„Wiener Kinder-Mode“** mit dem Monatlich ein reich illustriertes Heft.
Ferner 4 große farbige Mode-Panoramen.
Vierteljährlich fl. 1,50 = Mk. 2,50.
Schnitte nach Maas.
 Als Begünstigung von besonderem Werthe liefert die **„Wiener Mode“** ihren Abonnentinnen Schnitte nach Maß für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in **beliebiger Anzahl gratis**, unter Garantie für tadelloses Passen, wodurch die Anfertigung jedes Toilettestückes im Hause ermöglicht wird. Probehefte auf Wunsch **kostenfrei** von allen Buchhandlungen und von der **„Wiener Mode“**, Wien, Wienstr.
 Zu allen Buchhandlungen und vom Verlage der **„Wiener Mode“** erhältlich.

J. S. Schroeder,
 Kgl. S. Hofphotograph.
 Friedr. Wilh.-Platz, am Casino.

Blätterteig, feinen Buttermilch, gefüllte Hörnchen etc., Schmand- u. Mohnkörbchen, Congree und verschiedenes Thegebäck empfehle in **bekannter Güte.**
H. Marschall,
Georgendamm.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- u. Sexual-System** sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
 Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.
Selbstverschuldete Schwäche der Männer, **Pollut., sämtliche Geschlechtskrankheiten** heilt sicher nach 25 jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht approbirter Arzt, **Hamburg, Seilerstraße 27, 1.** Ausw. brieflich.

Maurergesellen
 finden Beschäftigung bei
Depmeyer,
 Maurermeister.

Wir suchen für unsere Weberei **junge Mädchen** zum baldigen Eintritt bei gutem Lohn.
Mechanische Weberei
 Rischvorberg 38.

Tüchtige Mädchen
 zum Putzen und Zurichten von Blechwaaren finden bei einem Tagelohn von 1,50 M dauernde Beschäftigung.
H. Kelch Erb., Dirschau,
Metallwaarenfabrik.

Wickel- und Cigarrenmacherinnen
 sowie **junge Mädchen** zum Erlernen des Wickelmachens, Cigarrenmachens oder Cigarrenfortirens und **Taback Entripper** verlangen
Loeser & Wolff.